

# Videogestaltung



# 1. Technisches Handwerk

## 1.1 Einleitung

Was ist eine Einstellung?

Als Einstellung oder Aufnahme (engl. take, shot) wird ein kontinuierlich gedrehter Filmteil bezeichnet. Sie ist geprägt vom Standpunkt des Betrachters zum Subjekt. Für verschiedene Einstellungen ergeben sich folgende Fragen:

- In welcher Größe wird das Subjekt gezeigt?
- Welche Perspektive nimmt die Kamera ein?
- Ändert sich der Standpunkt zum Subjekt während der Aufnahme?
- Wie können unterschiedliche Objektive den Dreh unterstützen?

Fragen dieser Art zum technischen Handwerkszeug bei der Erstellung von Filmen beantwortet dieser erste Teil des Moduls.

## 1.2 Kapitelübersicht

⇒ Einstellungsgrößen

⇒ Bildbestimmende Größen

- Brennweite
- Bildwinkel
- Blende
- Schärfentiefe
- Kameraobjektive

⇒ Kamerabewegung

- Schwenk
- Kamerafahrt
- Zoom

⇒ Kameraperspektive

## 1.3 Einstellungsgrößen

Mit der Einstellungsgröße wird angegeben, welcher Ausschnitt, bezogen auf die handelnde Figur, im Bild gezeigt wird. Damit die Arbeit am Set nicht durch langwierige Kommunikation zwischen Regisseur und Kameramann aufgehalten wird, werden diese standardisierten Begriffe genutzt.

Mit welchen technischen Mitteln die Einstellung umgesetzt wird, ist damit nicht spezifiziert. Der Kameramann kann eine Nahaufnahme mit Weitwinkel- oder mit etwas Entfernung durch ein Teleobjektiv realisieren. Natürlich ergeben sich damit unterschiede in der Perspektive, verschieden starke Verzerrung und eine objektivabhängige Kamerahandhabung.  
Übersicht der Einstellungsgrößen

### ➤ **Totale**

Die Totale wird häufig auch Panoramaaufnahme genannt. Sie gibt einen Überblick über die gesamte Szenerie. Beispiele einer Totalen können Landschaften, Sonnenuntergänge, Skylines oder Stadtansichten sein.



### ➤ **Halbtotale**

Die Halbtotale zeigt einen größeren Ausschnitt aus der gesamten Szenerie, z. B. einen Straßenzug mit Menschen oder einen Bahnhof. Menschen sind von Kopf bis Fuß in ihrer Umgebung zu erkennen. So kann der Zuschauer ihre Handlungen verfolgen.



### ➤ **Halbnah**

Menschen oder Personengruppe werden in dieser Einstellung etwa von den Knien an aufwärts dargestellt. Die Umgebung ist hierbei noch zu erkennen. Eine Sonderform der Halbnahen ist die „Amerikanische“ Einstellung (in Western häufig eingesetzt: Held vom Revolver bis Hut abgebildet).



### ➤ **Nah**

Bei der nahen Einstellung werden Personen/Personengruppe von Mitte des Oberkörpers bis Kopf dargestellt.



➤ **Groß**

Innerhalb der großen Einstellung kann der Kopf bis zum Hals oder bis zum Schulteransatz formatfüllend auf dem Bildschirm betrachtet werden.



➤ **Detail**

Die Detailansicht bietet dem Betrachter nur einen kleinen Ausschnitt einer Person (häufig Augen oder Mund) oder eines Gegenstandes.



## 1.4 Bildbestimmende Faktoren

### Bildbestimmende Faktoren

Objektive sind gekennzeichnet durch die Größen, Brennweiten und Bildwinkel. Filmbilder werden zusätzlich von der Blendegröße beeinflusst. Die Schärfentiefe ist ein vierter Faktor, der die Bilder eines Films wesentlich prägt.

➤ **Brennweite**

Die Einteilung der Objektive erfolgt nach der Brennweite in Tele-, Normal- und Weitwinkelobjektive. Die Brennweite ist der Abstand hinter der Linse, in der sich parallele Lichtstrahlen in einem Punkt (dem Fokus) vereinigen.

*Normalobjektive* bilden durch ihre mittlere Brennweite die Gegenstände ungefähr mit der gleichen Vergrößerung wie das menschliche Auge ab.



*Weitwinkelobjektive* haben eine kurze Brennweite. Sie bilden Gegenstände relativ klein ab und können daher auf einem vorgegebenen Bildformat einen großen Bildausschnitt darstellen.



Objektive mit langer Brennweite, so genannte *Teleobjektive*, bilden dagegen nur einen kleinen Teil der Umwelt ab, diesen aber vergrößert.



Bei *Zoomobjektiven* kann die Brennweite durch Verschieben von Linsen innerhalb des Objektivs verändert werden.

### ➤ **Bildwinkel**

Der Bildwinkel ist der Winkel, unter dem die Kamera das aufgenommene Bild sieht. Dementsprechend erfolgt die Bezeichnung der Objektive.

*Weitwinkelobjektive* decken einen weiten Bildwinkel ab. Der Bildausschnitt ist dementsprechend groß



Im *Normalobjektiv* entsprechen Perspektive und Bildgröße der Wahrnehmung des menschlichen Auges.



Mit einem *Teleobjektiv* werden meist weiter entfernte Subjekte fokussiert. Aufgrund der großen Brennweite und dem schmalen Bildwinkel wird nur ein kleiner Bildausschnitt einer Szenerie abgebildet.



Tele- und Weitwinkelobjektive werden genutzt, um die Abbildungsfähigkeit zu verändern.

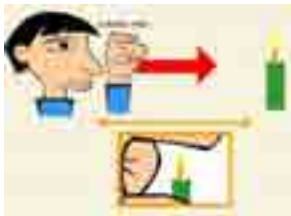
## ➤ Bildwinkel

Der Bildwinkel verschiedener Objektive lässt sich ganz einfach veranschaulichen.

Bilde mit deinem Daumen und Zeigefinger zwei parallele Linien im Abstand von ca. 3 cm. Halte ein Auge geschlossen. Führe den „Sehschlitz“ deiner Finger dicht vor das geöffnete Auge. Alles, was du nun zwischen den Fingern von deiner Umgebung sehen kannst, entspricht einem großen Bildwinkel, also dem, was die Kamera mit einem Weitwinkelobjektiv sieht.

Bewege nun die Hand geradeaus von deinem Auge weg. Beobachte dabei, wie viel von dem eben gesehenen Ausschnitt noch übrig bleibt. Die abgebildete Umgebung im Sehschlitz wird mehr und mehr reduziert. Hast du deinen Arm fast ganz ausgestreckt?

Dann siehst du nun, wie ein Objektiv mit kleinem Bildwinkel die Umgebung abbildet: Der Ausschnitt im Sehschlitz entspricht nun ungefähr einer Aufnahme mit dem Teleobjektiv.



## ➤ Blende

Die Blende ist die verstellbare Öffnung des Objektivs. Sie begrenzt die Lichtmenge, die auf die Bildebene fällt. Eine große Blendenzahl entspricht einer kleinen Blendenöffnung, also wenig eintretendem Licht. Bei einer kleinen Blendenzahl ist die Blende demnach weit geöffnet.



## ➤ Schärfentiefe

Der Bereich der Schärfentiefe sagt aus, dass zusätzlich zu einer scharf eingestellten Bildebene (meist dem Hauptmotiv) Bereiche vor und hinter diesem Hauptmotiv scharf abgebildet sind. Als wichtiger Bestandteil der künstlerischen Mittel des Filmemachers kann eine geringe Schärfentiefe das Subjekt durch einen unscharfen

Hintergrund isolieren, während ein großer Schärfentiefebereich mehrerer  
Detailebenen dem Geschehen eine generelle Umgebung gibt.  
Bestimmt wird die Schärfentiefe durch drei Faktoren: Brennweite, Blende und  
Aufnahmeabstand.



## **Einflussfaktoren der Schärfentiefe**

### ➤ **Brennweite**

Abhängig von der Brennweite ändert sich der Bereich der Schärfentiefe. Die kurzen  
Brennweiten der Weitwinkelobjektive erzeugen einen großen Schärfentiefebereich, in  
dem nahezu alles scharf abgebildet wird. Teleobjektive mit ihren langen Brennweiten  
hingegen erzeugen einen nur kleinen scharfen Bereich.



Teleobjektiv



Normalobjektiv



Weitwinkelobjektiv

### ➤ **Blendenöffnung**

Je kleiner die Blendenöffnung ist, desto größer ist die Schärfentiefe. Je größer die  
Blendenöffnung ist, desto geringer ist der Bereich, in dem Dinge scharf dargestellt  
werden.



## ➤ Aufnahmeabstand

Mit zunehmender Entfernung der Kamera vom Subjekt vergrößert sich die Schärfentiefe. Gleichzeitig verkleinert sich die Größe des Subjektes.



## Übersicht über Eigenschaften der Kameraobjektive

Objektivart	Zoomobjektiv
<b>Weitwinkelobjektiv:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>○ kurze Brennweite, weiter Bildwinkel</li> <li>○ durch großes Blickfeld ist ein großer Teil der Szene sichtbar</li> </ul>	Wenn das Objektiv nah an den Kamerakörper herangezoomt ist, verhält es sich wie das Weitwinkelobjektiv - mit entsprechen weitem Bildwinkel
<b>Normalobjektiv</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>○ mittlere Brennweite</li> <li>○ Bildwinkel und -größe entsprechen normaler Sehweise</li> </ul>	In den Mittenbereichen arbeitet es wie ein Normalobjektiv.
<b>Teleobjektiv</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Lange Brennweite, kleiner Bildwinkel</li> <li>○ Bild ist stärker vergrößert als normal</li> <li>○ Nur ein enger Bereich der Szene wird abgedeckt - das Blickfeld ist eingeschränkt</li> </ul>	Wenn das Objektiv weit aus dem Kamerakörper herausgezoomt ist, verhält es sich wie das Teleobjektiv - mit entsprechend eingeschränktem Bildwinkel. (Dies gilt nur, wenn das verwendete Zoomobjektiv auch die entsprechenden Brennweiten abdecken kann.)

## 1.5 Kamerabewegung

Bewegung findet meist vor der Kamera statt, wenn die Darsteller ihre Handlungen ausführen. Zeitweise ist es aber auch die Kamera selbst, die sich bewegt und so mehr vom Schauplatz erkennen lässt. Für die verschiedenen Bewegungsarten gibt es bestimmte Bezeichnungen, die dir in dieser Lerneinheit präsentiert werden.

In dieser Lerneinheit wirst du die Kamerabewegungen Schwenk und Fahrt kennen lernen. Es werden dir wichtige Hinweise zur Ausführung sowie technische Hilfsmittel vorgestellt. Außerdem wirst du die Eigenheiten des Zooms verstehen und die verschiedenen Bewegungsarten charakterisieren und unterscheiden können.

### ➤ Schwenk

Bei einem Schwenk wird die Kamera in horizontaler oder vertikaler Richtung um einen festen Punkt gedreht, was einer Kopfbewegung entspricht.



## ➤ Ausführung

Wenn du einen Schwenk ausführen willst, ist es wichtig, dass du dir vor der Aufnahme genau überlegst, wo du den Schwenk anfangen und wo du ihn enden lassen möchtest. Mach gegebenenfalls eine „Probefahrt“ durch den Sucher. Filme anschließend vor und nach dem Schwenk drei bis fünf Sekunden ein Standbild. Dies bringt dir zum Einen genügend Schnittmaterial und zum Anderen muss der Zuschauer das Bild erst erfasst haben, bevor du deinen Schwenk beginnst.

## Arten des Schwenkens

### ➤ Tilt

Ein vertikaler Schwenk, eine senkrechte Schwenkbewegung, wird als Tilt bezeichnet.

### ➤ Pan

Der Pan ist ein horizontaler Schwenk, also eine Schwenkbewegung in waagerechter Richtung.



## Kamerafahrt

Die Bewegung der Kamera durch den Raum während der Aufnahme wird als Kamerafahrt bezeichnet.

Technische Hilfsmittel für ein wackelfreies Bild sind fahrbare Stative (Rollstative), Steadycams, Kamerawagen auf Schienen (Dolly) oder die Fahrt am Kamerakran im Studio oder Gelände.

Neben diesen filmspezifischen Hilfsmitteln werden auch Motorräder, fahrende Autos oder Züge verwendet.

## **Arten der Kamerafahrt**

### ➤ **Auf- und Zufahrt**

Bei der Auf- und Zufahrt verändert die Kamera ihren Abstand zum aufgenommenen Objekt während der Aufzeichnung. Bei einer Auffahrt bewegt sich die Kamera vom Objekt weg. Bei einer Zufahrt bewegt sie sich zum Objekt hin.

### ➤ **Parallele Kamerafahrt**

Bei einer parallelen Kamerafahrt verfolgt die Kamera die Bewegung der Figur parallel mit. Kennzeichen der parallelen Kamerafahrt ist die Verschiebung der Ebenen (die sogenannten parallaktische Bewegung): Hierbei verändern die Objekte ihre relative Größe und ihre Verteilung innerhalb der Bildfläche.

## **Unterschiede zwischen den Kamerafahrten**

Wird parallel zur Fahrtrichtung gefilmt, ziehen näher befindliche Objekte schneller durchs Blickfeld als entferntere.

Wird in Fahrtrichtung vor der zurück gefilmt, entstehen nur an Bildrändern stärkere Fließbewegungen, das Bildzentrum bleibt nahezu bewegungslos.

Bei „unechten“ Kamerafahrten wie dem Zoom, wird die Bewegung durch die Veränderung der Objektiv-Brennweite simuliert.

## **Zoom - die vermeintliche Kamerabewegung**

Der Zoom wird oft als Ersatz der Kamerafahrt eingesetzt, um sich einem Motiv zu nähern. Da aber bei seiner Ausführung der Kamerastandpunkt beibehalten wird und keine parallaktische Bewegung entsteht, entspricht der Zoom eher einer Ausschnittsvergrößerung bzw. -verkleinerung.

Arten des Zoom

- Zoom-In
- Zoom-Out

## Vergleich von Fahrt und Zoom

	Kamerafahrt	Zoom
Kameraposition/ Position des Betrachters	Position wird gewechselt, die Distanz zum Motiv verändert  Folge: im Bild verteilte Objekte verschieben sich scheinbar gegeneinander und verschwinden mit der Standortänderung (Parallaktische Bewegung)	Gleichbleibender Standort, keine Distanzveränderung  Folge: „Scheinnäherung“, Objekte bleiben im Bild an ihrer bisherigen Position angeordnet und verschieben sich nicht gegeneinander. Die Annäherung erscheint wie auf eine flache Ebene zu.
Bildwinkel	Gleichbleibend weit	ändert sich
Darstellung der Raumtiefe bei einer Bewegung zum Objekt hin	Der Vordergrund wird vergrößert, der Hintergrund bleibt fast unverändert. Die Distanzen zwischen den in der Tiefe liegenden Objekten bleiben gleich	Der Vordergrund wird groß dargestellt, doch die Tiefen erscheinen verkürzt und die Winkel verflacht, die Orientierung im Raum wird eingebüßt.

## 1.6 Kameraperspektive

### Kameraperspektive

Die Art und Weise, wie ein Geschehen beobachtet wird, bezeichnet man als Perspektive. Jede Sicht ist geprägt vom Betrachtungswinkel und den sich daraus bietenden räumlichen Verhältnissen. Wenn du mit der Kamera eine Position einnimmst, siehst du eine Handlung aus einem bestimmten Winkel: Der Kameraperspektive.

Du wirst anhand dieser Lerneinheit die unterschiedlichen Arten von Kameraperspektiven erkennen und unterscheiden können.

Der Winkel der Kamera zum Motiv wird in der Kameraperspektive ausgedrückt

#### ➤ Vogelperspektive

Sie stellt einen Extremform der Obersicht dar, bei der die Kamera das Geschehen aus einem steilen Winkel und etwas Entfernung betrachtet. Die Bodenfläche nimmt durch die Abwärtsneigung der erhöhten Kamera einen großen Bildanteil ein. Dadurch ist es möglich, eine Szenen umfassend darzustellen. Außerdem kann die Kamera über große Vordergrundelemente hinweg filmen, ohne diese aufzunehmen.



### ➤ **Obersicht**

Die Übersicht ermöglicht durch ihre erhöhte Kameraposition, über große Vordergrundelemente hinwegzufilmen, ohne diese aufzunehmen. Im Bildausschnitt wird mit zunehmender Kamerahöhe immer mehr Mittelgrund sichtbar.



### ➤ **Normalsicht**

Diese Kameraperspektive entspricht der natürlichen Sehposition bezogen auf die Größe und Entfernung des Objektes, weil hier von normaler Augenhöhe aus gefilmt wird. Kleinere Objekte im Vordergrund unterhalb der Brusthöhe sind unsichtbar.



### ➤ **Untersicht**

Bei der Untersicht wird die Handlung aus einem niedrigen Blickwinkel aufgenommen. Dadurch wird die Bodenfläche verkürzt und selbst kleine Objekte im Vordergrund sehen groß aus.



### ➤ **Froschperspektive**

Bei der Extremform der Untersicht hat die Positionierung der Kamera weit unterhalb der Augenhöhe zur Folge, dass sich die Bodenfläche verkürzt und selbst kleine Objekte im Vordergrund groß dargestellt werden, die somit Teile der Aufnahme verdecken können. Durch die Ausrichtung der Kamera nach oben ist möglicherweise viel Himmel zu sehen.



## 2. Wirkungsaspekte

### 2.1 Einleitung

#### Wirkungsaspekte

Der Einsatz von unterschiedlichen Kameraperspektiven ist ein wichtiges dramaturgisches Stilmittel des Filmemachers. Je nach Aussagewunsch fällt die Wahl auf eine bestimmte Perspektive.

Alles im Bild Sichtbare muss auch eine Beziehung zum Inhalt haben. Da Filmszenen nur von kurzer Dauer sind, ist ein klarer Bildaufbau wichtig. Der Zuschauer soll in kurzer Zeit alles Wichtiger erfassen können. Wie man den Bildausschnitt richtig wählt, erfährst du in diesem Kapitel.

Ebenso sind Kamerabewegungen wichtige filmische Mittel, um Aussagen schnell und präzise in „Bildsprache“ zu transportieren.

### 2.2 Kapitelübersicht

⇒ Kameraperspektiven

⇒ Bildausschnitt

- Räumliche Wirkung
- Effekte durch Kameraobjektive
- Einstellungsgrößen

⇒ Kamerabewegungen

- Schwenk
- Kamerafahrt
- Zoom

### 2.3 Bildausschnitt

#### Bildausschnitt

Das Fernsehbild ist nur ein Auszug dessen, was der Kameramann vor Ort von der Gesamtszenarie wahrnimmt. Daher ist es wichtig, mit Hilfe einer geeigneten Einstellungsgröße und dem passenden Kameraobjektiv den Bildausschnitt auszuwählen, der die Intention des Regisseurs unterstützt.

Nicht zuletzt beeinflusst ein Objektiv die räumliche Distanz zwischen Vorder- und Hintergrund und die Schärfentiefe. Die Bildtiefe kann durch die Verwendung eines Weitwinkelobjektivs zusätzlich verstärkt werden. Über all dies wirst du mehr auf den folgenden Seiten erfahren.

In diesem Themenkomplex wirst du Faktoren kennen lernen, die in Bildern räumliche Wirkung schaffen, und diese später anwenden können. Du wirst dich mit den Effekten durch Kameraobjektive vertraut machen und diese dann richtig handhaben.

Außerdem wirst du Einstellungsgrößen mit ihren Wirkungen und Einsatzmöglichkeiten benennen können.



## Räumliche Wirkung

Die Tiefe und Dreidimensionalität eines Bildes lässt sich unter anderem durch die Anzahl der Ebenen bestimmen, die zwischen Kamera und Hintergrund liegen.

Vorder- und Hintergrund kommen dabei besondere Aufgaben zu.

### ➤ Vordergrund

Elemente im Vordergrund können die Bedeutung der Handlung bereichern oder verändern. Sie können bewusst eingesetzt werden, um die Bildkomposition zu verbessern, den Eindruck der Entfernung zu verstärken, oder etwas zu verdecken. Eine im Vordergrund platzierte Figur wird entweder durch ihre Position hervorgehoben und durch den Zuschauer beobachtet, oder sie lenkt die Aufmerksamkeit auf den wichtigen Teil der Handlung. Im Allgemeinen gilt: Je näher die Kamera dem Vordergrund ist, desto größere Nähe wird hergestellt und desto pointierter wirkt die Aufnahme.



### ➤ Hintergrund

Aufnahmen, deren Handlung sich hauptsächlich auf der Hintergrundebene abspielt, distanzieren den Zuschauer von der Aktion und lassen ihn weniger mit den Charakteren identifizieren. Dem Betrachter wird dadurch die Möglichkeit gegeben, der Handlung zu folgen und darüber zu reflektieren.



## Räumlich Wirkung

Du kannst Raumtiefe durch:

- die Elemente im Vorder- und Hintergrund
- den Bildwinkel des Objektivs
- und die Position der Kamera zum abgebildeten Raum

erzeugen.

## Effekte durch Kameraobjektive

Im Kapitel 1 hast du bereits die Unterschiede und damit verbundenen technischen Auswirkungen der Normal-, Weitwinkel- und Teleobjektive kennengelernt. Neben den Veränderungen hinsichtlich Schärfentiefe und Bildmaßstab wirkt sich die Wahl des Kameraobjektivs auch auf die räumliche Wirkung im Bild aus: Weitwinkelobjektive betonen den Raumabstand, während Teleobjektive ihn zu komprimieren scheinen.

Verzerrungseffekte der Weitwinkel- und Teleobjektive haben Einfluss auf die dargestellte Perspektive.

### ➤ Teleobjektiv

Teleobjektive vergrößern den gewählten Bildausschnitt, da sie nur mit kleinen Bildwinkeln arbeiten.

Teleobjektive komprimieren die Raumtiefe. Der Abstand zwischen Vorder- und Hintergrund erscheint kürzer, als er in Wirklichkeit ist. Dadurch sehen entfernte Objekte überraschend nah aus. Dieser Effekt kann dazu genutzt werden, verteilte Objekte zu einer Gruppe zu komprimieren. Personen im Gespräch werden etwa gleichgewichtig dargestellt.

Aufnahmen von Menschen können aber unschön abgeflacht und unplastisch wirken. Der kleine Schärfebereich lässt sich dafür einsetzen, unschönen Hintergrund durch Unschärfe zu maskieren.



Bewegungen von oder zu der Kamera hin sehen durch die komprimierte Perspektive langsamer als normal aus. Trotz beträchtlichem Krafteinsatz scheinen die Subjekte nur allmählich vorwärts zu kommen, Fußgänger scheinen auf der Stelle zu treten.

*Kamerahandhabung:*

Mit zunehmender Brennweite wird die Kamerabedienung mit Teleobjektiven schwieriger, da selbst geringe Kamerabewegungen, wie Schwenk oder die Kamerafahrt über unebenen Boden, zu störenden Verwacklungen im Bild führen können. Zusätzlich macht die geringe Schärfentiefe das Fokussieren besonders bei Bewegungen schwierig.



### ➤ **Normalobjektiv**

Die abgebildeten Motive entsprechen bei Normalobjektiven der Größe, wie sie auch das menschliche Auge sieht.

Durch die normale Perspektive erscheint auch die räumliche Distanz identisch. Für Detailaufnahmen muss die Kamera nah an das Objekt heran gebracht werden.

*Kamerahandhabung:*

Die Kamera verhält sich bei Aufnahmen relativ stabil und ermöglicht eine weniger aufwändige Bedienweise.



### ➤ **Weitwinkelobjektiv**

Bedingt durch ihren großen Bildbereich erzeugen Weitwinkelobjektive einen größeren Bildausschnitt als unser Auge aufnimmt.

Tiefe und Raum werden überbetont, Dinge scheinen weiter voneinander entfernt, als sie tatsächlich sind.

Da der Mindestabstand der Kamera zum Motiv gering sein kann, werden Weitwinkelobjektive in engen Räumen eingesetzt, um sie größer und geräumiger erscheinen zu lassen.

Bei Normal- und Detailaufnahmen entstehen folgende Verzerrungseffekte:

- Raum- und Objektperspektive erscheinen übertrieben und unnatürlich, mitunter verzerrt,
- Entfernte Personen und Gegenstände sehen unnatürlich klein aus,
- Menschen wirken „aufgedunsen“ und grotesk (z. B. durch hervorstehende Nase, kurze Beine)

Ein Weitwinkelobjektiv ist daher für Portraitaufnahmen ungeeignet.



Bei Aufnahmen von Gesprächssituationen mit einem Weitwinkelobjektiv erhält die Vordergrundperson ein entschiedenes Übergewicht aufgrund der verzerrenden Darstellung.



Im Zusammenhang mit der scheinbaren Vergrößerung der Distanzen verändert sich auch der Eindruck von Bewegungen in der Szene und der Kamera selbst: Zur Kamera kommende Figuren scheinen Schneller als normal zu laufen, ihr Gang wirkt wuchtig.

*Kamerahandhabung:*

Aufgrund des großen Schärfetiefebereichs fällt die Fokussierung mit einem Weitwinkelobjektiv auch bei Bewegungen nicht schwer. Ebenso sind verwackelte Bilder durch leichte Erschütterungen eher unwahrscheinlich, die Kamerabewegungen sehen insgesamt ruhiger aus.



## Einstellungsgrößen

Mit der Kamera bestimmst du, was der Zuschauer sieht. Je nachdem, welche Absicht du verfolgst, wählst du weite und eher nahe Einstellungsgrößen.

## Ziele und Wirkungen von Aufnahmen ...

... mit weiter Einstellung	... mit naher Einstellung
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Präsentation des Handlungsortes</li> <li>- Darstellen der Positionierung der Charaktere</li> <li>- Erzeugen von Stimmung</li> <li>- Zuschauer die Möglichkeit bieten, weiträumigen Bewegungen folgen zu können</li> <li>- Bewusste Distanzierung, z. B. um Details unkenntlich zu machen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zeigen von Details</li> <li>- Zeigen von Reaktionen</li> <li>- Betonen, Verdeutlichen</li> <li>- Dramatisieren</li> <li>- Eingrenzen der Bewegungsfreiheit des Zuschauers, der durch die Nähe davon abgehalten wird, sich in der Szene umzuschauen, der Handlung zu folgen.</li> </ul>

## Einstellungsgrößen

➤ **Totale**

*Bild:* Panoramaaufnahmen; z. B. Landschaften, Sonnenuntergänge, Skylines

*Wirkung:* Überblick, Orientierung, Distanz, Objektivität; für emotionale Wirkung von Panoramaaufnahmen sehr lange stehen oder sehr langsam schwenken

*Zweck:* geografische Orientierung bei Schauplatzwechsel, emotionale Orientierung des Zuschauers durch Vermittlung von Atmosphäre, (die durch musikalische Effekte noch verstärkt werden kann)

*Verwendung:* oft als Anfangseinstellung einer Sequenz.

In der Regel sollte nach einer Totalen keine Nah-Einstellung folgen, da sich der Zuschauer sonst nicht genügend orientieren kann.



➤ **Halbtotale**

*Bild:* größerer Ausschnitt aus gesamter Szenerie; bei Menschen: ganzer Körper und Umgebung

*Wirkung:* Überblick, Orientierung

*Zweck:* Betonung der Körpersprachen, Verfolgen der Handlung, (keine mimischen Details)

*Verwendung:* bei Menschengruppen, körperliche Aktionen



➤ **Halbnah**

*Bild:* Menschen oder Personengruppe etwa von den Knien an aufwärts, Umgebung noch zu erkennen.

Sonderform: „Amerikanische“ Einstellung (in Western häufig eingesetzt: Held vom Revolver bis Hut abgebildet).

*Wirkung:* entspricht häufig normaler Sehsituation

*Zweck:* Betonung der Gestik, bei großen Körperbewegungen; Betonung der handelnden Figur, besonders bei unscharfem Hintergrund, Beziehungen der Personen zueinander



➤ **Nah**

*Bild:* Person/Personengruppe, von Mitte des Oberkörpers bis Kopf

*Wirkung:* Nähe, Emotionalität, Erklärung von Details und Vorgängen; Identifizierung

*Zweck:* Lenkung der Aufmerksamkeit des Zuschauers auf bestimmte Stelle

*Verwendung:* Bei Gesprächsszenen für Mimik und Gestik, beliebte Einstellungsgröße für Statements von TV-Reportern und Moderatoren



➤ **Groß**

*Bild:* Kopf bis Hals oder Schulteransatz formatfüllend auf Bildschirm

*Wirkung:* hoch emotional, gesteigerte Wirkung der Naheinstellung; dramatisch

*Zweck:* Betonung von Einzelheiten, Lenkung der Aufmerksamkeit des Zuschauers

*Verwendung:* Mimik, Emotionen, Reaktionen; Vorsicht bei Aufnahmen von Menschen: Intimdistanz wird unterschritten und kann damit ablehnende Emotionen auslösen; Gefühle im Stadium ihrer Entwicklung; Dramatik



➤ **Detail**

*Bild:* nur ein kleiner Ausschnitt einer Person (häufig Augen oder Mund) oder eines Gegenstandes

*Wirkung:* besonders intensiv, Nähe, Emotionalität, Dramatik

*Zweck:* Suggestierung großer Nähe

*Verwendung:* Erzeugung extremer Spannung



## 2.4. Kamerabewegung

Wie du in Kapitel 1 erfahren hast, sind manche Formen der Kamerabewegung mit einem Standortwechsel während der Aufzeichnung verbunden, andere jedoch nicht. Wie du die verschiedenen Arten sinnvoll einsetzen kannst, erfährst du hier. Bei der Kamerafahrt ändern sich die Überschneidungen im Bild ständig. Dies schafft Raumtiefe und der Zuschauer kann sich besser im Raum orientieren. Aber auch Schwenkbewegungen werden häufig in der Filmsprache eingesetzt. Ebenso kann ein Zoom sinnvolle Einsatzmöglichkeiten finden. Lerne diese und auch die unterschiedlichen Wirkungsweisen kennen!

Du wirst die Wirkungen und Einsatzmöglichkeiten für Schwenk, Kamerafahrt und Zoom detailliert kennen lernen. Am Ende dieses Themas kannst du die verschiedenen Schwenkgeschwindigkeiten benennen, kennst Ziele und Wirkungen von Reißschwenk und Tilt. Du kannst Intentionen und Wirkungen von Kamerafahrten wiedergeben. Außerdem kennst du dich mit den Möglichkeiten des Zooms, insbesondere des Reißzooms, aus und berücksichtigst auch dessen Eigenheiten.

## Schwenk

Wie du bereits im Kapitel 1 gelernt hast, ist ein Schwenk eine horizontale oder vertikale Bewegung der Kamera um einen festen Punkt, Je nachdem, in welche Richtung du schwenkst, wird diese Bewegung auch als Pan oder Tilt bezeichnet.

Ein Schwenk sollte immer begründet sei. Überlege deshalb vor deiner Kamerabewegung, welche Rechtfertigung sie haben:

- Aufbau von Erwartung, Spannung oder Ungewissheit
- Lenken der Aufmerksamkeit des Zuschauers

## Einsatzmöglichkeiten von Schwenks

- Panoramaschwenk:
  - Überblick geben, wenn eine statische Einstellung nicht ausreichend ist
- Verbindungsschwenk:
  - Blickrichtung des Darstellers folgen
  - Präsentation mehrerer zusammenhängender Teile
  - Verbindung getrennter Gegenstände
- Verfolgungsschwenk:
  - Begleiten eines sich bewegenden Motivs
  - Aufzeigen der räumlichen Beziehung zwischen zwei Subjekten oder Gebieten
- Erzählender Schwenk:
  - Belebung statischer Motive
  - Darstellung von Ursache und Wirkung

## als einleitende Bewegung

## Schwenkgeschwindigkeit

In der Regel solltest du einen Schwenk langsam beginnen und enden lassen und darauf achten, die Kamera nicht zu schnell zu bewegen, da dies Unwohlsein beim Zuschauer hervorrufen könnte.

Es sei denn, du willst die Geschwindigkeit bewusst einsetzen, z. B. um ein plötzliches Ereignis während der Aufzeichnung aufzunehmen.

Wenn du der Bewegung einer Person folgst, sollte dein Schwenk dieser Bewegung angepasst sein. Anderenfalls tritt deine Kamerabewegung als solche hervor und wird als unnatürlich empfunden.

## **Schwenk**

Ein langsamer Schwenk über uninteressante Punkte wird schnell langweilig und wirkt möglicherweise frustrierend auf das Publikum. Passe daher auf, einen langsamen Schwenk über immer bedeutender oder interessanter werdende Objekte zu führen, um so die Aufmerksamkeit aufrecht zu erhalten oder sie womöglich zu einem dramatischen Höhepunkt zu steigern.

Bei einem Reißschwenk bewegst du die Kamera so schnell von einem Subjekt zum nächsten, dass der dazwischen liegende Bereich nur kurz verwischt wahrgenommen wird. Da die Aufmerksamkeit abrupt zum nächsten Bild gelenkt wird, gibt es ihm eine besondere Bedeutung. Für gewöhnlich erzeugt ein Reißschwenk eine dynamische oder vergleichende Beziehung. Er ist ein gutes Mittel, um die Gleichzeitigkeit von Handlungen darzustellen.

Ein Beispiel: Die Kamera schaut in die Ferne; man hört ein Geräusch hinter sich, die Kamera schwenkt schnell und sieht einen Angreifer vor sich stehen.

Du kannst einen Tilt neben den bisher genannten Einsatzmöglichkeiten des Schwenks dazu verwenden, Höhe und Tiefe zu betonen. Im Allgemeinen vermittelt ein Tilt nach oben Erwartung, Hoffnung und steigendes Interesse, ein Tilt nach unten hingegen Enttäuschung, Trauer, kritische Prüfung und sinkendes Interesse und Emotion.

Ein Beispiel: Eine Frau hört vom Tod ihres Sohnes; die Kamera schwenkt mit ihr nach unten, als sie sich hinsetzt.

## **Kamerafahrt**

Bei der Kamerafahrt verändert die Kamera ihren Standort und bewegt sich frei im Raum, z. B. in Richtung des Subjekts (Auf- bzw. Zufahrt) oder parallel entlang der Szenerie. Durch die Veränderung der Perspektive entstehen parallaxtische Verschiebungen, die zusätzliche Raumtiefe erzeugen. Generell schafft die Kamerafahrt Orientierung im Raum.

### **Arten der Kamerafahrt**

#### **➤ Zufahrt**

Durch die Zufahrt auf das Motiv hat die Möglichkeit, Handlungen, Reaktionen oder Personen (und Gegenstände) zu betonen, z. B. eine herannahende Person. Andererseits können nahe Personen ausgeschlossen oder die Aufnahme nach Positionsänderungen der Charaktere neu aufgebaut werden.

In ihrer Wirkung kann die Zufahrt zur Lenkung der Aufmerksamkeit verwendet werden. Des Weiteren kann man durch sie Nähe, Interesse und Spannung aufbauen. Dinge werden aus ihrer Umgebung gelöst oder neue Informationen aufgedeckt.

### ➤ **Auffahrt**

Die Auffahrt weg vom Motiv vergrößert hingegen das Blickfeld. Somit können mehr Subjekte oder eine großräumige Handlung eingeschlossen werden, z. B. wenn eine neue Person in die Szene tritt.

Effektiv stellt die Auffahrt das Motiv in seinen Umgebungskontext, suggeriert verringertes Interesse an den Dingen oder entspannte Stimmung. Eine andere, spannungssteigernde Wirkung entsteht, wenn durch die Kamerafahrt bisher ungesehene Objekte oder Personen sichtbar werden.

### ➤ **Parallele Kamerafahrt**

Die parallele Kamerabewegung entlang der Szene kann eingesetzt werden, um allmählich das Ausmaß eines Objekts oder Szene zu zeigen, einer sich die Szenerie entlang bewegenden Figur zu folgen oder um lange oder mehrere Motive zu untersuchen.

Sie erzeugt einen besonders starken Eindruck von Tiefe durch die parallaktischen Bewegungen.

## **Zoomen - Effekte der vermeintlichen Kamerabewegung**

Die einfache Handhabung eines Zoomobjektes stellt sicherlich eine große Versuchung dar, anstelle eines Standortwechsels einfach auf das Motiv zu zoomen. Du kannst mit dessen Hilfe weichere und v. a. leichtere Veränderungen des Bildausschnittes erzeugen, musst aber perspektivische Verzerrungen in Kauf nehmen. Der Zoom simuliert allerdings nur eine Kamerabewegung, es treten keine parallaktischen Bewegungen ein. Stattdessen können Entfernung und Form verzerrt werden. Beim Zuschauer entsteht dadurch eher das merkwürdige Gefühl, das Bild wird auf ihn zu- oder weggeschoben, da das menschliche Auge über solche Fähigkeiten nicht verfügt. Daher sollte der Zoom nur wenn nötig eingesetzt werden.

Der Reißzoom bildet trotz alledem ein gutes Gestaltungselement: Durch sehr schnelles Zoomen auf ein Objekt wird die Aufmerksamkeit des Zuschauers abrupt darauf gelenkt und eine sehr kraftvolle, dramatische Wirkung erzielt.



## 3. Konzeptionelle Überlegungen

### 3.1 Einleitung

Die Kamera ist das Auge, durch das der Zuschauer das Geschehen sieht. Dies hast du in den vorangegangenen Kapiteln bereits ausführlich kennen gelernt. In den meisten Fällen ist das Geschehen vor der Kamera am wichtigsten. In diesem Kapitel werden dir bestimmte Rollen vorgestellt, die die Kamera bei der filmischen Umsetzung spielen kann. Außerdem behandelt dieses Kapitel Kompositionsprinzipien, die auf verschiedene Weise in einem Film auftreten können. Sie bringen Dynamik in die Bilder eines Films. Abschließend wird dir in einem umfangreichen Lernthema vermittelt, was du alles beachten solltest, damit deine Aufnahmen gelingen.

Du wirst in diesem Kapitel die Rolle der Kamera kennen lernen und die Ziele und Wirkungen der einzelnen Rollen wiedergeben können. Du wirst einiges über Kompositionsprinzipien erfahren und z. B. die Anwendung gedachter Linien, Farbwirkungen und dynamischer Kompositionen charakterisieren können. Aufnahmehinweise werden dir helfen, den Bildausschnitt gezielt zu wählen sowie den Achsensprung zu vermeiden.

### 3.2 Kapitelübersicht

⇒ Rolle der Kamera

⇒ Kompositionsprinzipien

- Gedachte Linien
- Dreiteilung des Bildes
- Hell-Dunkel-Kontrast
- Farbwirkung
- Dynamische Komposition

⇒ Aufnahmehinweise

- Bildausschnitt
- Achsensprung
- Schuss-Gegenschuss

### 3.3 Rolle der Kamera

#### Rolle der Kamera

Dass die Kamera dem Auge des Zuschauers entspricht, der die filmische Handlung verfolgt, hast du schon festgestellt. Hierbei beobachtet das Publikum die Szenerie aber nicht nur passiv als „Zu-Schauer“, sondern wird z. B. auch direkt angesprochen und damit Teilnehmer der Handlung. Diese subjektive Methode dient dazu, den Menschen möglichst nah an die Handlung zu binden und wirkt dementsprechend emotional,

All diese Effekte müssen durch die Kameraführung angemessen umgesetzt werden, sodass der Zuschauer die Kamerabewegung als solche nicht empfindet. Dafür ist es notwendig, sie mit der Darstellerbewegung zeitlich zu synchronisieren und zweckmäßig (aber nicht übermäßig!) einzusetzen.

Dieses Lernthema wird dir die Rolle der Kamera verdeutlichen. Du wirst Rollen der Kamera definieren sowie deren Ziel und Wirkungen wiedergeben können.

## **Objektive Kamera**

Soll die Kamera bzw. der Zuschauer, die Handlung nur beobachten, zeigst du die Szene von mehreren Standpunkten aus:

- Was ist los?
- Wer ist da?
- Was geschieht?

Bei dieser passiven/objektiven Rolle ist eine Dramatisierung durch die Kamerabewegung meist nicht erwünscht, um Empfindungen und Gefühle des Zuschauers nicht zu beeinflussen.

Du findest diese Vorgehensweise z. B. in Interview-Situationen oder bei Diskussionen.



## **Verfolgende Kamera**

Das Ziel der verfolgenden Kamera ist, den Eindruck der Handlung auf den Zuschauer nachhaltig zu beeinflussen, z. B. indem sich die Kamera als selbstständiger Darsteller durch eine Menschenmenge bewegt und umherschaut oder mit direkter Zuwendung durch eine Filmfigur angesprochen wird.

Um dies zu erreichen, musst du dir klar sein, auf welchen Teil der Handlung sich das Publikum konzentrieren, welches Merkmal betont und welches Gefühl vermittelt werden soll. Ausgehend davon wählst du einen geeigneten Kamerastandpunkt und entsprechende Einstellungen aus.





Eine besondere Form stellt der Point-of-View-Shot dar, auch subjektive Kamera genannt. Hierbei nimmt die Kamera die Position der handelnden Person ein und zeigt den Sachverhalt aus deren Sicht. Sie verleiht der Szene besondere Dramatik und Emotion, dass sich der Zuschauer mit der handelnden Figur identifiziert. Üblicherweise ist der Point-of-View-Shot eine von zwei direkt aufeinanderfolgenden Einstellungen:

- 1 Es wird eine Figur gezeigt, die irgendwohin, meist außerhalb des Bildes, schaut
- 2 Der Point-of-View-Shot erklärt und zeigt, was die Figur betrachtet und wird von der Position der Figur aus gefilmt

Häufig werden auffällige Kamerabewegungen genutzt (z. B. ein unruhiges Bild durch eine Handkamera), um den Point-of-View kenntlich zu machen. Die Abfolge ist auch umgekehrt möglich.



## Kompositionsprinzipien

„Schöne“ Bilder zu machen ist das eine. Maler, Fotografen und Regisseure versuchen jedoch bei ihrer Arbeit, Bilder zum Ausdrucksmittel ihrer Geschichte zu machen. Auch im Film geht es darum, Bilder wirksam zu gestalten, den Zuschauer in seiner Vorstellungswelt zu treffen und ihn über das bloße Filmmaterial hinaus in eine andere Welt mitzunehmen. Damit du dein Sache genauso gut machst wie vorbildhafte Regisseure, zeigen wir dir in diesem Kapitel Grundlagen, Bilder zu konstruieren.

Du wirst in diesem Lernthema erfahren, welche Bedeutung gedachte Linien für die Bilddramaturgie haben und wie du sie verwenden kannst. Außerdem lernst du mögliche Bildaufteilungen und ihre Wirkungsmöglichkeiten kennen. Du wirst darüber hinaus Arten des Hell-Dunkel-Kontrasts charakterisieren können. Des Weiteren kannst du nach Bearbeitung dieses Themas Farben nach „warmer“ und „kalter“ Wirkung einteilen und zahlreiche typische Farbassoziationen nennen. Du wirst verschiedene Möglichkeiten für die dynamische Komposition deiner Bilder kennen lernen und wiedergeben können.

## Kompositionsprinzipien – Gesetze der Gestaltung?

Prinzipiell gibt es keine Gesetze der Bildkomposition. Die folgenden Gestaltungsmittel sind eher Indikatoren dafür, wie Menschen auf die Anordnung von Linien und Farben reagieren.

Viel ließe sich darüber sagen, was passiert, wenn unpassende Kompositionen verwendet werden: Der Zuschauer interpretiert ein Bild in seiner Bedeutung dann nicht so, wie es für das Filmverstehen notwendig wäre. Er betrachtet zum Beispiel für die Handlung unbedeutende Gegenstände oder wird durch unattraktive Einstellungen gelangweilt. Das soll den Zuschauern deines Films natürlich nicht passieren.

Betrachten wir nun einige Kompositionsprinzipien, die dir bei der wirksamen Gestaltung von Bildern helfen können.

## **Gedachte Linien**

Imaginäre Linien haben eine sehr elementare Bedeutung in der Wahrnehmung und sind wichtig für die Bilddramaturgie, da sie den Blick des Zuschauers in eine bestimmte Richtung lenken können. Unser Gehirn spielt dabei eine große Rolle: Es versucht, in Mustern und Beziehungen zu sehen, auch wenn eigentlich keine vorliegen, z. B. Verbindungen zwischen Punkt und Linie oder Gegenständen im Bild.

Linien können zum Beispiel durch die Reihung von Gegenständen oder die Blick- und Bewegungsrichtung von Menschen entstehen. So scheinen sich auch einzelne Bildelemente zu kombinieren oder miteinander zu interagieren.

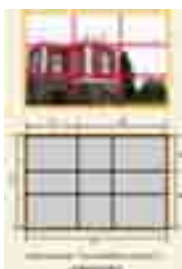


## **Dreiteilung des Bildes**

Teile eine Bildfläche einmal willkürlich auf. Du wirst feststellen, dass eine Halbierung eher langweilig aussieht. Interessanter wirkt eine Dreiteilung in vertikaler und horizontaler Richtung. Die Hauptmotive werden entlang der Linien oder an deren Kreuzpunkten angeordnet.

In der Regel gilt: Das, auf was es ankommt (zum Beispiel die Hauptperson im Bild), sollte nicht genau in der Mitte, sondern etwas davon abgerückt angeordnet werden, so wirkt das Bild interessanter. Allerdings kann dies auch nicht bei jeder Einstellung angewandt werden.

Der „Goldene Schnitt“, ein vielzitiertes Maß, befindet sich ungefähr im Verhältnis 3:5 und wirkt besonders harmonisch - bei zu häufiger Anwendung jedoch monoton.



## Hell-Dunkel-Kontrast

Helle und dunkle Bildbereiche können sich auf verschiedene Weisen gegenüberstehen.

Bei einem scharfen Hell-Dunkel-Kontrast bilden sich voneinander isolierte Bereiche. Dies vermittelt zum einen Schärfe und Härte, aber auch Energie und Dynamik.

Durch graduelle Tönung entstehen Übergangsbereiche zwischen hellen und dunklen Flächen. Das Auge wird (in der Regel) vom dunkleren zum helleren Bereich geleitet. Durch den Übergang werden Weichheit, Schönheit und Entspanntheit vermittelt. Es kann jedoch auch Vagheit, Unbestimmtheit und Mystik bedeuten.



## Wirkung von Farben

### Warme und kalte Farben

Warme und kalte Farben oft unbewusst mit „Wärme“ bzw. „Kälte“ assoziiert. Beispielsweise sind Rot, Gelb und Braun „warme“ Töne. So eingefärbte Bereiche scheinen größer und näher zu sein als flächen mit „kalten“ Farben wie Blau und Grün. Sie erzeugen Distanz, schaffen eine kühle, unpersönliche Atmosphäre oder vermitteln auch den Eindruck von Sachlichkeit und Funktionalität.

### Helle und dunkle Farben

Dunkle Farben wirken schwer, manchmal düster, bedrückend und einengend. Sie können aber auch Geborgenheit, Kraft, Würde und Nähe vermitteln. Helle Farben hingegen scheinen leicht und freundlich und wirken daher stimmungsaufhellend und belebend. Sie vermitteln einen Eindruck von Weite, von viel Raum oder auch von Leere.



## Farbsättigung

Entsättigte Farbtöne wirken zurückhaltend und gedämpft, da sie nicht sehr leuchten. Diese Farbtöne werden auch zur Darstellung von Distanz verwendet. Sie lassen die Bildteile, die im Hintergrund liegen, weiter entfernt erscheinen.

Gesättigte Farbtöne wirken dominant und daher eventuell laut und aufdringlich. Sie haben eine starke Leuchtkraft. Deswegen sollten Sie bei der Komposition von Flächen im Bild nur kleine Bereiche mit gesättigten Farben füllen, denn sie können leicht große Bereiche entsättigter Farben ausbalancieren.



## Simultankontrast

Das Auge nimmt eine Farbe immer abhängig von den sie umgebenden Farben wahr. Die Erscheinung jeder Farbfläche wird beträchtlich durch ihre Umgebung beeinflusst und kann ihren Charakter verändern. Dieses Zusammenwirken wird als Simultankontrast bezeichnet.

Ein und dieselbe Farbe kann vor verschiedenen Farbflächen unterschiedlich aussehen. Grund dafür ist, dass das Auge dazu ausgebildet ist, Unterschiede zwischen benachbarten Farben wahrzunehmen. Farben werden nicht getreu ihren physikalischen Werten wahrgenommen, sondern immer im Unterschied zu ihrer Umgebungsfarbe. Für das Erkennen dieser Unterschiede findet eine Kontraststeigerung statt. Dabei entsteht beim Betrachten einer Farbe im Auge simultan (gleichzeitig) die Komplementärfarbe. Das Auge fügt der betrachteten Farbe die Komplementärfarbe der Umgebung hinzu.

## Farbassoziationen

Farben sind - durch unsere Kultur bestimmt - mit gewissen Symbolen verbunden. Sie dir die häufigsten Assoziationen zu den verschiedenen Farben an:

Rot	Wärme, Wut, Blut Feuer, Energie, Leidenschaft, Erotik, Gefahr, Stärke
Grün	Frühling, Gras, Natur, Hoffnung, Frische
Gelb	Sonnenlicht, Zitrus, Fröhlichkeit, Lebensfreude, Neid, Eifersucht, Verrat
Blau	Wasser, Himmel, Adel, Sehnsucht, Beständigkeit, Seriosität
Weiß	Schnee, Kälte, Reinheit, Unschuld
Schwarz	Tod, Trauer, Bosheit

## Dynamische Kompositionen

### Bewegtes Bild

Von Natur aus hegt die menschliche Wahrnehmung ein bestehendes Interesse an der Bewegung. Der Wechsel der Bilder zieht an und hat fesselnde Kräfte. Werden diese Reize hingegen eine Zeit lang nicht angesprochen, kann Langeweile entstehen

Potentiale des bewegten Bildes gegenüber dem statischen sind:

- Veränderung der Bedeutung des Subjekts
- Lenkung der Aufmerksamkeit des Zuschauers
- Hinzufügen bzw. Entfernen von Informationen
- Veränderung der Stimmung der Szene
- Präsentation von Bewegung, Wachstum, Entwicklung



### Bewegtes Bild

Bewegungen im Bild können je nach ihrer Richtung unterschiedliche Wirkungen erzeugen:

Die vertikale Bewegung wird im Gegensatz zur horizontalen als stärker empfunden (Schwerkraft). Eine Bewegung nach oben erscheint schneller bzw. stärker als eine horizontale Bewegung: Das Aufstehen aus einer Sitzposition ist stärker/attraktiver als das Hinsetzen.

Neigungsrichtung: Eine schräge von links nach rechts wird generell als „abwärts“ definiert, eine Neigung von rechts nach links als „aufwärts“. Dies gilt dementsprechend für Bewegungen: aufwärts steigen wirkt dynamischer als bergab gehen.

Die diagonale Bewegung ist die dynamischste Bewegungsrichtung. Bewegungen zur Kamera wirken stärker als rezessive Bewegung von der Kamera weg. Dies gilt auch für „passive“ Bewegung der Figur durch die Kameraführung. Daher erzeugt eine zum Subjekt führende Aufnahme, wie Zufahrt oder Zoom-In, ein größeres Interesse als die zurückziehende Bewegung.

Die Aufmerksamkeit des Zuschauers wird abhängig von der Kontinuität der Bewegung unterschiedlich stark gelenkt:

Ein bewegtes Subjekt erhält prinzipiell mehr Aufmerksamkeit als ein statisches. Eine kontinuierlich Bewegung mit konstanter Geschwindigkeit kann die Aufmerksamkeit des Zuschauers auf Dauer nicht halten.

Stärkerer Eindruck wird durch plötzliches Unterbrechen der Handlung oder eine wechselnde Richtung erzielt.

Zusammengehende Bewegungen sind in der Regel stärker als auseinandergehende.

## Standbild

Ein Standbild im Film verdeutlicht eine unbeendete Handlung und erzeugt eine Art Klimax. Solche „freeze frames“ (eingefrorene Einzelbilder) bzw. „stills“ (Fotos) werden z. B. in Kampfszenen eingefügt: die Helden fliegen durch Luft oder zu Boden. Standbilder werden zwischen kurze Handlungsaufnahmen geschnitten, ohne ein Ergebnis der Handlung zu zeigen.



## 3.5 Aufnahmehinweise

### Aufnahmehinweise

Während einer Aufnahme solltest du nicht nur auf die Komposition achten. Wichtig ist, dass du am Ende qualitativ gutes und ausreichendes Filmmaterial zu Verfügung hast. Ohne dies kann auch der perfekteste Schnitt dein Projekt nicht mehr zum medialen Erfolg werden lassen.

Nach Bearbeitung diese Lernthemas kennst du generelle Aufnahmehinweise sowie Faktoren, die man bei Aufnahmen mit Menschen beachten sollte. Du wirst Bildachsen und die Eigenheiten des Achsensprungs kennen lernen. Das Schuss-Gegenschuss-Verfahren wirst du in seiner Wirkung und Verwendung wiedergeben können.

Beachte bei deinen Aufnahmen folgende generelle Hinweise:

- Lass deine Aufzeichnungen immer etwas vor- und nachlaufen, um zu kurze Aufnahmen zu vermeiden. Dies gilt natürlich ganz besonders für Schwenkbewegungen!
- Lösche keine missglückten Aufnahmen! Teile davon können noch brauchbar sein.
- Verwende bei deinen Arbeiten ein Stativ, um ungewollte Bildverwackelungen zu vermeiden.
- Filme normal Einstellungen mindestens fünf und maximal fünfzehn Sekunden sein, damit die Atmosphäre vermittelt wird und dem Zuschauer genügend Zeit bleibt, die Inhalte aufzunehmen.

Ausnahmen sind natürlich möglich: Die Rapidmontage besteht aus einer schnellen Abfolge aus Momentaufnahmen und scharfen Schnitten, die die Emotionen regelrecht aufpeitschen lassen.

## Aufnahmen mit Menschen: Wahl des Bildausschnitts

### Natürliche Verbindungen

Verschiedene Bildausschnitte erfordern es, Personen nicht vollständig, sondern teilweise auszubilden. Dabei sollten Personen nicht an natürlichen Verbindungen beschnitten werden, wie z. B. an den Knien, Ellenbogen oder der Hüfte. Genauso gut sollte man vermeiden, Personen auf dem Bildrand „sitzen“ oder sich „anlehnen“ zu lassen.



### Platz für Bewegung

Die Bildaufnahme einer Person sollte nicht zu eng gefasst werden, damit Platz für Bewegung bleibt. Wenn eine Person zu nah aufgenommen wird, gehen ihre Bewegungen (des Kopfes oder der Arme) über den Bildrahmen hinaus. So bleiben Gestiken oder Erklärungsgegenstände außerhalb des Bildes. Aber beachte, dass ein der Bewegung folgender Schwenk nicht einfach auszuführen ist und oft zu Bildverwacklungen führt. Trainiere daher die Schwenkbewegung ausführlich.



### Kopfraum (Headroom)

Der Abstand zwischen dem oberen Bildrahmen und dem oberen Kopfende sollte nicht zu eng sein, da der Rahmen ansonsten die Person niederzudrücken scheint. Der Kopfraum sollte aber auch nicht zu weit sein, damit die Umgebung nicht von der Person ablenkt. Ein zu großer Abstand bringt das Bild aus dem Gleichgewicht. Es kann bodenlastig sein.



## Achsensprung

Eine Abfolge von Bildern erzeugt beim Zuschauer eine Vorstellung über den Aufbau der Szenerie, d. h. über die Position von Personen und Gegenständen. Um diese Orientierung nicht durcheinander zu bringen, darf zwischen Kameras nur in einem bestimmten Bereich geschnitten werden. Dieser wird durch die Handlungs- oder Blickachse im Bild festgelegt.

Sobald zwischen Kameras auf unterschiedlichen Seiten der jeweiligen Achse geschnitten wird (d. h. gekreuzt), kommt es zur Desorientierung des Zuschauers, da sich die Anordnung der Personen plötzlich zu ändern scheint: Ein sich im Bild von links nach rechts bewegendes Auto fährt plötzlich nach links usw.

Den Achsensprung solltest du daher grundsätzlich vermeiden, indem du z. B. mit Hilfe einer Kamerafahrt die Achse überschreitest und den Zuschauer mitführst. Eine weitere Möglichkeit besteht im Einfügen von Zwischenschnitten, in der die Richtungsänderung angedeutet oder vollzogen wird.



## Schuss-Gegenschuss

Bei diesem Verfahren wird zunächst eine Person gezeigt, die außerhalb des Bildes zu einer weiteren Person blickt und diese anzuschauen scheint. Darauf folgt unmittelbar eine Einstellung der zweiten Person, in der sie in die entgegengesetzte Richtung, scheinbar zur ersten Person, sieht. Diese Montage macht unter Berücksichtigung der Achsenregel dem Zuschauer glaubhaft, die beiden Figuren würden miteinander kommunizieren.

Daher wird diese Methode häufig in Dialogsituationen verwendet.





# Praxisregeln für die Kameraarbeit

Vor Beginn jeder Einstellung müssen zumindest **vier gestalterische Entscheidungen** getroffen werden:

1. die Wahl des **Kamerastandpunkts**
2. der **Brennweite** (Weitwinkel, Normal, Tele)
3. der **Kameraperspektive** (Frosch, normal, Vogelperspektive)
4. und der **Bewegung der Kamera** (Schwenk, Fahrt/Zoom, Stand)

## **Schwenk sparsam einsetzen.**

Häufig falsch eingesetzt wird der Schwenk, um einen Raum oder eine Situation abzuschwenken, anstatt sie in stehenden Einstellungen darzustellen.

## **Schwenks sind nur sinnvoll, um**

1. ein bewegtes Objekt zu begleiten (Verfolgungsschwenk)
2. zwei Dinge miteinander in Beziehung zu setzen (Verbindungsschwenk)
3. „neutral“ zu werden (d.h. um den Protagonisten aus dem Bild zu verlieren)
4. statische Motive zu beleben (Erzählender Schwenk)
5. ein Überblick zu schaffen (Panoramaschwenk)

**Die Totale und anschließende Naheinstellungen** sind zur Orientierung besser geeignet.

## **Wenn geschwenkt wird, dann langsam genug, so dass das Auge alles erfassen kann.**

Dies gilt nicht für Reißschwenks oder Verbindungsschwenks.

**Bewegungen mit der Kamera verfolgen.** Personen/Gegenstände aber auch wieder aus dem Bild bewegen lassen. So wird das Bild wieder „neutral“ und es kann einfacher geschnitten werden. Eine Einstellung immer solange laufen lassen, bis dominante Bildobjekte aus dem Bild gelaufen sind.

**Schwenks müssen einen klaren Anfang und ein Ende haben.** Deswegen sollten sie immer geprobt werden. Das Anfangs- und das Endbild des Schwenks sollten mindestens **8 Sekunden** stehen, so kann später auch nur das stehende Bild im Schnitt genutzt werden.

## **Bei der Aufnahme nicht übermäßig Zooms einsetzen!**

Ein Zoom oder Schwenk kann sinnvoll sein, um die Beziehung zwischen zwei Dingen zu zeigen oder ein Detail als Mittel des Ausdrucks zu betonen.

## **Zooms und Schwenks in beiden Richtungen machen.**

## **Zooms und Schwenks immer soft/weich starten und enden.**

**Kamerafahrten sind spektakulär.** Sie sind das filmischste Mittel neben dem Schnitt, aber auch sehr zeitaufwendig und schwierig. Die Schwierigkeit dabei ist, die Kamera ruhig zu halten.

## **Nah ran an den oder die Protagonist/n, wenn man die Kamera auf der Schulter hat!**

Je näher man am Objekt ist, desto weniger verwackelt das Bild bei der geschulterten Kamera.

## **Konzentration auf das Wesentliche!**

Das Augenmerk des Zuschauers auf das Geschehen richten, nicht auf uninteressante Details.

## **Bild so komponieren, dass das Wichtigste vom Auge zuerst wahrgenommen wird.**

**Die Kamera schräg zu Objekten stellen.** Wenn ein Haus parallel zur Kamera steht, wirkt es flach. Steht es schräg zur Kamera, bekommt das Bild tiefe.

## **Bilder aufräumen!**

Fokussieren des Interesses durch Schärfe, Licht und Anordnung der Objekte im Bild.

**Das Format horizontal und vertikal gedrittelt vorstellen!** Die jeweiligen Schnittpunkte bzw. Linien sind ideale Orte zur Anordnung des Motivs.

**Passenden Kopfraum,** d.h. Platz nach oben zum Bildrand hin, lassen. Ebenso in der Blickrichtung Luft geben.

**Besonderheiten des Weitwinkels.** Wenn man bei Porträtaufnahmen mit einem

weitwinkelobjektiv zu nahe herangeht, treten Nase und Kinn hervor.

**Bildgestaltung durch Brennweite!** Es ist ein großer Unterschied, ob ich eine Person weitwinkelig aus einem Meter oder mit dem Teleobjekt aus 10 Meter Entfernung aufnehme.

**Achtung bei der Auswahl des Hintergrunds.** Ein ungünstiger Hintergrund kann die Aufmerksamkeit von der Person/Motiv weg lenken.

**Ungewöhnliche Bilder suchen!** Häufig ist die ungewöhnliche Perspektive oder Schärfenverlagerung der Eye-Catcher eines Beitrages.

**Bewegung ins Bild bringen!** Fernsehen ist das **Medium der laufenden Bilder**, deswegen immer versuchen, Motive mit Bewegung zu finden.

**Achssprünge vermeiden!** Doch was ist eine Achse? „Eine Handlungssache ist die Gedachte Verbindungslinie zwischen den die Handlung tragenden Hauptbildelementen.“

### **Auflösung**

Eine Situation muss in verschiedene Einstellungen aufgeteilt werden, die man nacheinander aufnimmt. Dieses Vorgehen, das die gestalterische Arbeit der Kamera zu einem großen Teil ausmachen, heißt „Auflösung“ und ist integraler Bestandteil der Kameraarbeit.

**Von einem Motiv immer mindestens drei, besser mehr, verschiedene Einstellungen aufnehmen.**

**Zuerst die wichtigen Bilder, die benötigt werden für das Verständnis, dann die ambitionierten.**

**Unterschiedliche Einstellungsgrößen nicht nur von einem Kamerastandpunkt.**

**Groß- und Detailaufnahmen sind das Salz in der Suppe.**

**Inszenieren, wo nötig und möglich.**

**Neutral beginnen und enden, wo es sich anbietet und nötig ist.**

**Konturenfehler:** Allzu ähnliche Bilder sollte man nicht aneinander schneiden. Wenn sich Konturen zu sehr ähneln, sind die Bilder schwerer zu identifizieren.

**Viele Detailaufnahmen von neutralen Dingen** und von der Handlung machen!  
Das bietet im Schnitt zusätzliche Umschnittmöglichkeiten.

**Ständig die Schärfe kontrollieren.**

**Immer manuellen Weißabgleich in jeder neuen Lichtsituation machen.** Deswegen immer weißes Papier dabei haben!

**Achtung bei Gegenlicht.** Gesichter und Objekte werden zu dunkel dargestellt. Sind Fenster und Lichtquellen prinzipiell hinter der Kamera, ist das Filmen einfacher.

**Wann immer möglich, das Stativ verwenden.** Mit der Wasserwaage den Horizont überprüfen und für sich bequem einstellen, gerade bei längeren Aufnahmen.

**Am Anfang des Bandes mind. 15 Sekunden Schwarzbild oder Farbbalken (Ankodieren Des Tapes) aufnehmen. Bespielte Kassetten immer und sofort beschriften.**

**Ton immer an der Kamera mithören** und Ausschlag verfolgen.

**Nicht zu viel Material produzieren.**

# Moderieren-aber wie?

## Der Moderator

Das Wort "Moderat" heisst gemässigt. Wenn sie als Moderatorin oder als Moderator ein Gespräch, eine Sitzung, eine Diskussion oder eine Veranstaltung leiten müssen, so nehmen Sie ebenfalls eine moderate, gemässigte, neutrale Haltung ein. Moderation heisst denn auch ursprünglich Mässigen oder Schlichten zwischen einzelnen oder mehreren Personen. Bereits im 16. Jahrhundert wurde das Wort "moderieren" dem lateinischen Verb "moderare" entlehnt.

## Neutralität

Neutral sein, heisst:

- Nicht Partei ergreifen.
- Beiträge weder werten noch kommentieren.
- Alle Teilnehmer gleichermaßen zu Worte kommen lassen.
- Kein Teilnehmer hat recht oder unrecht.

Trotzdem können Sie als Moderatorin Inhalte in Frageform einbringen; z.B. "Könnte es sein, dass ....?"

Als Moderatorin haben Sie durch die Leitungsfunktion eine Machtposition. Beim Ablauf d.h. bei den Prozessen sind Sie Expertin; hingegen beim Inhalt gilt stets:

Sich neutral einbringen.

## Vorbereitungen

Zu den Vorbereitung gehören:

- Themen (TOP's)
- Ziel
- Ausgangslage.
- Zeitbudget
- Teilnehmerkreis (Auswahl)

- Einladungen
- Rahmenbedingungen, wie
  - Raum (eher zu gross wählen)
  - Umfeld (Tische, Heizung oder Lüftung, Störquellen (z.B. Handy))
  - Sitzordnung
  - Utensilien
  - Medien
  - Leibliches Wohl

### **Auch Profis machen Fehler bei der Vorbereitung**

Dass selbst Profis grobe Fehler machen können bei der Vorbereitung einer Moderation, erlebten die Fernsehzuschauer am Samstagabend 9. Juni 01 in einer Diskussionsendung im SF DRS 2 (P-RV) unter der Leitung von Frank A. Mayer: Plötzlich läutete während einer lebhaften Diskussion Mayers Handy. Das Gespräch wurde nicht nur gestört. Der Diskussionsfluss (übrigens diskutierte auch Jean Ziegler mit) wurde unverhofft gestoppt. Die Körpersprache des Moderators verrät, dass er sich über die mangelnde Vorbereitung ärgerte. Es gehört zum Handwerk jedes Moderators, vor einer Sendung alles zu tun, damit die Diskussion nicht durch Selbstverschulden gestört wird. Es können immer noch genügend andere unverhoffte Zwischenfälle eintreten. Dass Frank A. Mayer den selbstverschuldeten Zwischenfall professionell auffangen konnte, bewies er damit, dass er auf die Panne einging. Er thematisierte die Panne und sagte humorvoll: "Vielleicht wollte mir ein Börsenberater telefonieren". Bei der Diskussion ging es nämlich gerade ums Thema Geld. Dass sich aber Frank A. Mayer ungenügend vorbereitet hatte, zeigte der Umstand, dass er sein Handy nicht ausgeschaltet hatte.

**Fazit: Moderatoren nehmen keine Handys in den Diskussionsraum.**

## Leiten

- Techniken des Steuerns kennen (siehe [Lenkungstechniken](#)).
- Spielregeln vor der Sitzung bekanntgeben und durchsetzen.
- Bei den Prozessen hart sein. Aber mit den einzelnen Menschen freundlich bleiben (Harvard Prinzip).
- Warten können, unter Umständen auch rasch intervenieren (flexibel sein).
- Aktiv [zuhören](#) (Techniken des Spiegels und Paraphrasierens beherrschen).
- Selbst als Moderator ehrlich, echt, natürlich und offen bleiben.
- Die Teilnehmenden und deren Beiträge wertschätzen.
- Resultate und Aussagen visualisieren können (Medien beherrschen).

## Intervenieren bei Konflikten

Falls [Konflikte](#) und schwierige Situationen entstehen, gilt es Probleme rasch zu erkennen und Ursachen herauszufinden. Unterschiedliche Begriffe oder zwischenmenschliche Aspekte können zu Frustrationen führen. Speziell gilt es Interventionstechniken zu beherrschen:

- Reviewtechnik: Nochmals kurz das Ziel rekapitulieren. Klären, wohin wir letztlich wollen.
- Fragetechnik nutzen. "Fragen statt sagen".
- Auf die Meta-Ebene wechseln. Über das Gespräch reden.
- Feedback einholen
- Blitzlicht: Jeder sagt kurz seine Meinung oder Befindlichkeit zur Situation.
- Schriftlich weiterdiskutieren ( [Metaplantchnik](#) anwenden)

Beim Umgang mit Konflikten:

- Angriffe gegen den Moderator nicht persönlich nehmen.
- Aussage notieren
- Auseinandersetzung auf später verschieben
- Neu starten, wenn sich alles im Kreis dreht und die Sache nicht vom Fleck kommt.
- Bei Beleidigung oder unfairem Verhalten, das Problem unter vier Augen mit der betreffenden Person nach der Sitzung bereinigen
- Wenn Teilnehmer kommen und gehen, Störung anmelden. (Störung hat Vorrang)
- Bei Vielrednern, den Umgang mit schwierigen Teamtypen beherrschen.

## Instrumente der Konfliktlösung

- Blickkontakt
- Pausen aushalten können
- Verständnis und Ergänzungsfragen stellen
- Neue Informationen zulassen und sammeln.
- Alternativen abwägen lassen
- Lösung suchen, die für beide Seiten annehmbar sind.

## Aufgaben der Moderatorin:

- Formales klären (Themen, Vorgehensweisen)
- Bei der Eröffnung Übersicht schaffen

- Regeln vereinbaren. z.B.
  - Rauchen erlaubt/Kein Rauchen.
  - Pünktlichkeit des Abschlusses.
  - Dafür sorgen, dass Handys abgeschaltet sind.
- Beim Ablauf
  - Gespräche anstossen, beleben
  - Nachfragen
  - Helfen, sich zu äussern
  - Alle mit einbeziehen
  - Zeit managen
  - Kreativität der Teilnehmenden mobilisieren
  - Prozesse und Ergebnisse transparent machen
  - Zusammenfassen
  - Dafür besorgt sein, dass roter Faden nicht verloren geht
  - Zur Reflexion der Prozesse anregen
  - Für angenehmes Gesprächsklima sorgen (kommunikationsfreundliches KI)
  - Bei Störungen intervenieren
  - Bei Konflikten vermitteln
  - Regeln durchsetzen (Schiedsrichterin)
  - Bedenken: Was geduldet wird, entspricht immer einer Zustimmung
  - Moderationstechnik nutzen mit situationsgerechter Visualisierung
  - Ziel und Abschluss erreichen, positiv abschliessen

## Tipps für die Moderatorin:

- Aussagen reflektieren.
- Beiträge strukturieren.
- Was war wichtig? (Wichtiges herauschälen).
- Nicht zu viel wollen (Sich nicht zuviel vornehmen).
- Immer wieder das Ziel betonen und auf das Ziel hinleiten.
- Nicht nur das Endergebnis auch Zwischenergebnisse fixieren.

## Einige Regeln:

- Nur eine Person redet
- Alle fassen sich kurz (Langredner werden unterbrochen)
- "Ich" statt "Man"-Aussagen
- Jeder spricht für sich und nicht für andere

## Prinzipien des Moderierens:

- Prinzip des "Dienstkleides"

Wer in einer Institution ein bestimmtes Kleid trägt, übt auch eine bestimmte Rolle aus mit Rechten und Pflichten. Beim Gespräch gilt es deshalb, den jeweiligen Status zu erleichtern. z.B. Wer spricht, steht beim Flipchart. Die Moderatorin sitzt in der Mitte oder oben am Tisch.

- Prinzip der Schriftlichkeit

Inhalte werden visualisiert. Tagesordnungspunkte sind schriftlich fixiert (evt. als Plakat angeschlagen). Wichtige Erkenntnisse und wichtige Punkte werden notiert.

- Prinzip der Fragehaltung

Anstelle der Sagehaltung dominiert bei der Moderation die neutrale Fragehaltung. Meinungen werden erfragt - nicht bewertet. (So erfahren wir Standpunkte).

- Prinzip der "Goldwaage"

Dieses Prinzip geht davon aus, dass alle, die im Glashaus sitzen, keine Steine werfen sollten. Es geht um die gegenseitige Wertschätzung; um ein konstruktives Arbeitsklima. Wenn Missverständnisse erkannt werden, geht es um die Einstellung: "Ich habe mich offensichtlich ungenau ausgedrückt" Nicht: "Sie müssen besser zuhören!"

•

## Struktur einer Moderation (Handlauf):

- Einstieg

- Begrüßung
- Veranstaltung eröffnen - Interesse wecken
- Orientierung (Ziele, Erwartungen, Wünsche, Rollen)

- Traktanden

- Programm bekanntgeben
- ev. klären, wo wir stehen
- Festlegen, was dringend ist
- Eventuell Prioritäten ändern
- Ziel und Zeitplan

- Themen bearbeiten
  - Erstes TOP präsentieren
  - Meinungen anhören
  - Ansichten klären
  - Lösungsalternativen gegenüberstellen
  - Ergebnisse festhalten
  - Maßnahmen planen (Wer macht was bis wann?)
  - Analog mit anderen Traktanden verfahren
- Abschliessen
  - Resultate zusammenfassen
  - Reflexion
  - Fragen
  - Rückschau
  - Ausblick (Traktanden festhalten, die später zu behandeln sind)
  - Pendenzen
  - Dank
  - Positiv abschliessen
  - Verabschiedung

## Moderationsstil

<p><b>Direktiv mit positiven Assoziationen:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• gibt klare Strukturen</li> <li>• vermittelt Sicherheit</li> <li>• lässt Diskussionen nicht ausufern</li> </ul> <p><b>Nondirektiv mit positiven Assoziationen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• lässt Platz für längere Prozesse</li> <li>• Teilnehmer haben Eigenverantwortung</li> <li>• Teilnehmer fühlen sich ernstgenommen</li> </ul>	<p><b>Direktiv mit negativen Assoziationen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• lässt keine Freiräume</li> <li>• ist unflexibel (weicht auch bei neuen Problemen nicht aus)</li> <li>• unterbricht die Teilnehmenden</li> <li>• wirkt bevormundend</li> </ul> <p><b>Nondirektiv mit negativen Assoziationen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• wirkt antriebslos</li> <li>• Diskussionen ufern aus</li> <li>• Teilnehmer fühlen sich unsicher</li> <li>• keine klaren Strukturen</li> </ul>
---	---

**Die Balance zwischen direktiv und nondirektiv suchen!**



## Methodendiskussion

Wichtig:

Während der Moderation darf keine Methodendiskussion über die Art des Moderierens zugelassen werden.

Lassen Sie eine Methodendiskussion zu, sind sie rasch in eine Sackgasse verstrickt und sehen den roten Faden nicht mehr.

## Checkliste "MODERATIONSVERHALTEN"

1. Kontakt herstellen
  - Blick
  - Interesse zeigen
  - Lob
  - Positiver verstärken
2. Ausgleichen
  - Rollen verteilen
  - Passive aktivieren und miteinbeziehen
3. Übersicht wahren und für Übersicht sorgen.
  - Wesentlichste Aussagen in kompakter Form skizzieren
  - Gemeinsamkeiten und Differenzen herauschälen
  - Unter Umständen sogar eine provokative Meinung in den Raum stellen
4. Kritische Situationen meistern.
  - Um Lösungsvorschlag bitten.
  - Kritik verstehen wollen. (Verständnis zeigen für...)
  - Gemeinsamkeiten hervorheben
  - Angriffe aufgliedern (auf der Sachebene)
  - Nie emotional zurückschlagen

## Fazit

Wer moderiert, muss die Balance zwischen **Empathie** und **Kontrolle** finden. Wer gut moderiert, meistert auch die spezifische Ambivalenz: Sich weder in den Vordergrund zu spielen, noch sich bei den Gesprächen zu stark zurückzunehmen oder ganz herauszuhalten.

Der Moderator hilft, zu einem Ergebnis zu kommen.

\*\*\*\*\*

# Interview

Ein **Interview** ('intevju:) ist eine **Befragung** durch Fragesteller (sogenannte Interviewer) mit dem Ziel, persönliche Informationen oder Sachverhalte zu ermitteln.

## Interview im Journalismus \_\_\_\_\_

Die bekannteste Form ist das journalistische Interview, das für Textbeiträge, den Rundfunk und das Fernsehen mit einer Person der [Zeitgeschichte](#) (Politiker und andere Persönlichkeiten, die ein öffentliches Interesse betreffen) durchgeführt wird. Es taucht sowohl als [Journalistische Darstellungsform](#), aber auch als [Recherchemittel](#) auf. Journalistische Interviews werden nach [Walther von La Roche](#) unterschieden nach:

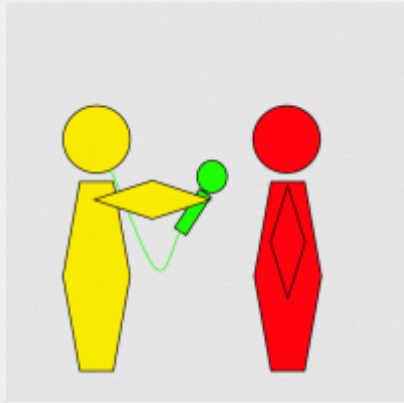
- Interview zur Person,
- Interview zur Sache,
- Interview zur Meinung.

Während in der [Presse-](#) und [Radioberichterstattung](#) mit Interviews vor allem journalistische Ziele verfolgt werden, nehmen in den Fernsehprogrammen außerhalb der speziellen Berichterstattungssendungen vorwiegend [unterhaltende](#) Spielformen des Interviews breiten Raum ein. Medienwissenschaftler nehmen an, dass sowohl von den [Zuschaueranteilen](#) als auch vom öffentlichen Ansehen etwa die [Talkshow](#) mit [Sabine Christiansen](#) die klassischen TV-journalistischen Formate ("Im Kreuzfeuer") in den Schatten gestellt haben. Bekannte Interviewer im Deutschen Fernsehen waren bzw. sind z. B.: [Günter Gaus](#) ("Zur Person"), [Sandra Maischberger](#), [Johannes B. Kerner](#).

\*\*\*\*\*

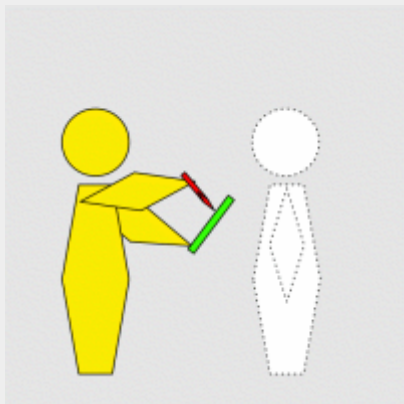
# Interview führen-aber wie?

von *Marcus Knill*



Ein Interview ist mehr als nur das Stellen vorbereiteter Fragen. Gute Interviews zu führen ist eine Kunst, die erlernt werden kann. Nachfolgend werden Bausteine zusammengefasst, die wir im Seminar für Journalisten gemeinsam erarbeitet haben.

## Vorbereitung



In der Vorbereitungsphase klären wir nicht nur, wann das Interview stattfinden oder wo es geführt werden soll. Wir überlegen uns, welches Ziel wir anstreben. Mit anderen Worten: Worum geht es? Welche Antworten benötigen wir dringend?

## Grundsätzliches

Beim Schreiben des Entwurfs überlegen wir bereits, welche Antworten wir vom Interviewpartner erwarten.

"Was soll mir mein Interviewpartner sagen? Welche Information brauche ich von ihm?"

Wir sollten sogar die erwarteten Sätze als Wegleitung vorformulieren, um uns bewusst zu machen, worum es geht, was wir vom Gegenüber erwarten. Das ähnelt einem Jeopardy-Spiel (Risiko-Quiz- Spiel). Wir schreiben im Entwurf die Antworten und denken uns dazu die passenden Fragen aus. Wir müssen uns jedoch stets bewusst bleiben, dass der Interviewte nicht so antworten muss, wie wir es erwarten. Wir dürfen uns nicht durch die eigenen Erwartungen einschränken lassen.

**Übung:** Sie befragen einen Lokalpolitiker über ... (aktuelles Thema) Erstellen Sie eine Liste mit Fragen oder Stichworten, die sie als Notiz oder im Kopf bei sich haben. Eventuell auf einem Zettel oder auf einzelnen Kärtchen.

### Gespräch antizipieren

Wir müssen uns stets vor Augen halten:

- Mit wem führe ich das Interview?
- Welche Schwierigkeiten könnten auftauchen?
- Mit welchen Hindernissen muss ich rechnen?

Tip: Telefonieren Sie mit dem Interviewpartner. Ein Vorgespräch macht die wichtigen Fragen bewusster. Spricht der Befragte bereits am Telefon schwerfällig und gehemmt? Dann lohnt es sich zu überlegen, wie das Gespräch aufzulockern wäre. Jemandem, der sehr kritisch reagiert, könnte man eine Stellungnahme zu einem heiklen Thema bereits im Vorgespräch entlocken. Versucht jemand dauernd auszuweichen, überlegen Sie, welche Strategie am besten zum Ziel führt. Muss jemand über eine emotionale Sache sprechen (Unfall), und besteht die Gefahr einer emotionalen Entgleisung, überlegen Sie, wie Sie die Emotion unter Kontrolle halten können. Die Zielvorgabe muss bei jedem Gespräch schon vor dem Interview klar sein.

### Thema vorbereiten

Wir müssen uns nicht nur auf den Interviewpartner und die jeweilige Situation einstellen. Es gilt auch, uns in die Thematik einzuarbeiten. Je mehr wir in der Vorbereitungsphase über das Thema erarbeiten, desto fundierter können wir das Interview führen.

### Details sind wichtig

Vor Ort sind wir in der Regel mit dem Setzen des Lichts und der Vorbereitung des Bildes beschäftigt. Je heikler das Interview ist, desto mehr gilt:

### Zeit lassen

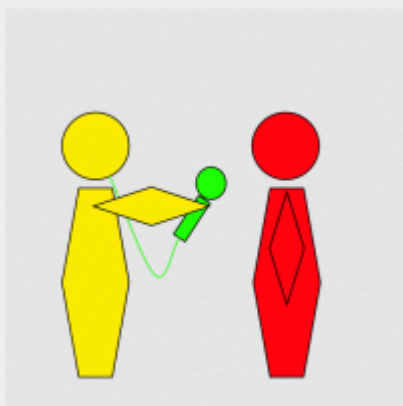
Die Zeit unmittelbar vor Beginn des Gesprächs kann entweder Spannung fürs spätere

Interview erzeugen oder auch reduzieren. Wenn wir Interviews führen, die emotional schwierig sind, lohnt es sich, die Position für den Gesprächspartner ruhig und entspannt zu gestalten. Beispielsweise indem wir den Gesprächspartner erst setzen lassen, wenn das Licht fast fertig eingerichtet ist. Oder wir unterhalten uns locker mit ihm, während das Licht noch auf ihn abgestimmt wird. Wichtig:

Nie darüber reden, was anschliessend thematisiert wird!

Es besteht sonst die Gefahr, dass der Gesprächspartner all sein Pulver vor der Aufnahme verschießt. Die besten O-Töne sind immer die spontanen, wenn etwas zum ersten Mal gesagt wird. Plaudern wir deshalb lieber übers Wetter oder andere Unverfänglichkeiten, während mit dem Kameramann die letzten Lichtkorrekturen und die Einstellungsgrößen abgesprochen werden.

## Das Interview selbst



Mitunter gerät man an Personen, die schon während der Vorbereitung etwas Nervosität benötigen. Es gibt Situationen, wo das für uns hilfreich sein kann. Wenn wir zum Beispiel einen Mißstand aufgedeckt haben und den Verantwortlichen im Interview damit konfrontieren wollen, kann es dienlich sein, schon vor dem Interview die Positionen klarzustellen, nach dem Motto:

**"Ich stelle hier die Fragen!"**

Flexibilität ist gefragt

## Offen fragen

Fragen müssen öffnen. Sie sollten dem Gegenüber die Möglichkeit geben zu reden. Auf die Frage:

"Haben Sie sich darüber geärgert?"

erhalten wir ein trockenes "Ja", und das läßt sich nicht zitieren. - Besser:

"Wie haben Sie diesen Vorwurf empfunden?" oder: "Weshalb haben Sie sich darüber geärgert?"

### Wer, Wo, Was, Wann, Wie, Warum, Woher?

Die wichtigsten Fragen hierbei sind die W-Fragen: Wer, Wo, Was, Wann, Wie, Warum, Woher? Wichtig ist eine offene Fragehaltung. Es gibt "geschlossene Fragen", die dennoch zum Sprechen animieren. Voraussetzung ist ein vertrauenerweckendes Gesprächsklima.

### Unproblematische Fragen zuerst

Grundsätzlich brauchen wir eine Einleitungsfrage, die es dem Gegenüber ermöglicht, sich auf die Interviewsituation einzustellen und den persönlichen Redefluß zu finden. Erst dann können wir auf die wichtigen Themen eingehen. Auch im Interview gilt es, die unproblematischen Fragen zuerst zu stellen. Die wirklich emotionalen Fragen oder jene, die eine kritische Situation verursachen könnten, kommen erst am Schluß. Das hat folgende Vorteile:

Bei emotionalen Interviews kann sich der Partner an die Situation und uns gewöhnen. Er fasst Vertrauen und fühlt sich wohler. Bei kritischen Interviews hilft der Colombo-Effekt. Der Kriminalkommissar vermittelt ein Gefühl der Sicherheit: Er verabschiedet sich und geht zur Türe. Der Befragte rechnet nicht mehr damit, daß ihm Colombo gefährlich werden könnte. - Dann kehrt er sich unter der Türe um, und stellt unverhofft die wichtigste Frage. Diese Technik können auch wir anwenden, wenn es erforderlich wäre. Um, beispielsweise, einen abgebrühten Typ "kalt zu erwischen".

### Das Interview als psychologisches Spiel?

Jedes Interview strotzt von psychologischen Phänomenen. Wir sprechen mit Menschen, von denen wir bestimmte Aussagen hören möchten. Der Gesprächspartner ist in der Regel bereit, mit uns zu reden - aber ob er offen Sachverhalte preisgeben wird, steht auf einem anderen Blatt. In jedem Fall müssen wir versuchen, auf die unterschiedlichen Persönlichkeiten einzugehen.

# WICKI BEIM INTERVIEW-TRAINING

Von Martin Suter

Peter und Monika Wicki-Stückli sitzen am abgeräumten Esstisch. Die Kinder sind im Bett. Wicki trägt sein Jackett, die Krawatte ist nicht gecheckt. Monika hat einen Bierblock vor sich liegen und einen Kugelschreiber in der Hand.

«Also, schliesslich?»

«Du wirkst verkrampft.»

«Bin ich nicht.»

«Dann versuch, keine Fresse zu machen, die knochelt werden weiss.»

Wicki legt die Hände flach vor sich auf den Tisch. «Beim so?»

«Dann siehst du aus wie ein Schulkind. Vielleicht solltest du die Arme ausstrecken und die Hände auf die Tischkante legen. Offen, locker, nicht hoch.»

«So?»

«Nein, fertigdamitwenn, einfach drauf legen.»

«Also, Schissmal?»

«Bist du heuer noch in der Firma, du musst heuer über.»

«Ja, Party schon an diese Frage.»

«Du bist nicht positiv eingestellt. Es ist ganz wichtig, dass du positiv eingestellt bist.»

«Ich bin aber positiv eingestellt.»

«Dann schau mich nicht so gemert zu. Der Journalist ist kein Feind, er ist ein Partner.»

Wicki nickt eine. «Also, nur wenn Frage, wenn ich beten darf?»

«Nicht heranzukommen. Freundlich, moderat, präsent. Sonst glaubt dir, du hast etwas zu verbergen.»

«Das alles wie dann separat. Bitte mallich aus ersten Frage.»

«Herr Wicki, haben Sie sich eigentlich für die Aufgabe entschieden?»

«Was soll das?»

«Eine Überfallfrage. Darauf musst du rechnen, steht im Buch. Also?»

«Wie war die Frage?»

«Du bist nicht fokussiert. Deine ganze Aufmerksamkeit muss oben (Journalisten) gehören.»

«Frage mich jetzt etwas aus meiner Liste der wahrscheinlichsten Fragen.»

«Die Heide?»

«Hä?»

«Hä? wieder verkrampft.»

«Kannst du?»

«Also, Herr Wicki, aber... Das fragt der dich nie.»

«Wicki?»

«Das alles diesen Werdegang?»

«Ich weiss nicht, wenn du die denn Kommentare spüren und endlich zu dem selben Fragen können könntest.»

«Jetzt hast du den Ader an der Stirn.»

«Weil ich nicht antworte?»

«Das wirkt aber nicht souverän.»

«Das ist mir schissegal, wie das wirkt. Stell endlich die verdammten Fragen.»

«Wenn du schon von mir so willst aus der Bühne zu bringen best.»

Wicki springt vom Stuhl auf und beginnt, auf und ab zu gehen.

«Soll ich dich nun coachen oder nicht?»

Wicki antwortet nicht.

«Dann geh ich nämlich jetzt ins Bett.»

Wicki setzt sich wieder. «Typisch! You müssen Karriere machen, aber wenn du einmal EINMAL einen Beitrag dazu leisten solltest...»

«Also, Herr Wicki, wie hat es eigentlich Ihre Frau mit Ihnen aus?»

Wicki verliert das Fortschritt und knallt die Tür hinter sich zu.

So ungeduldig vorbeisprengt, muss er sich am nächsten Tag dem Interview von INTERNA, der halbjährlich erscheinenden Zeitschrift, stellen.

Das Fotoalbum Martin Suter lebt in Kooperation mit Ochsenschlitz

www.ochsenschlitz.ch

0041 78 822 22 22

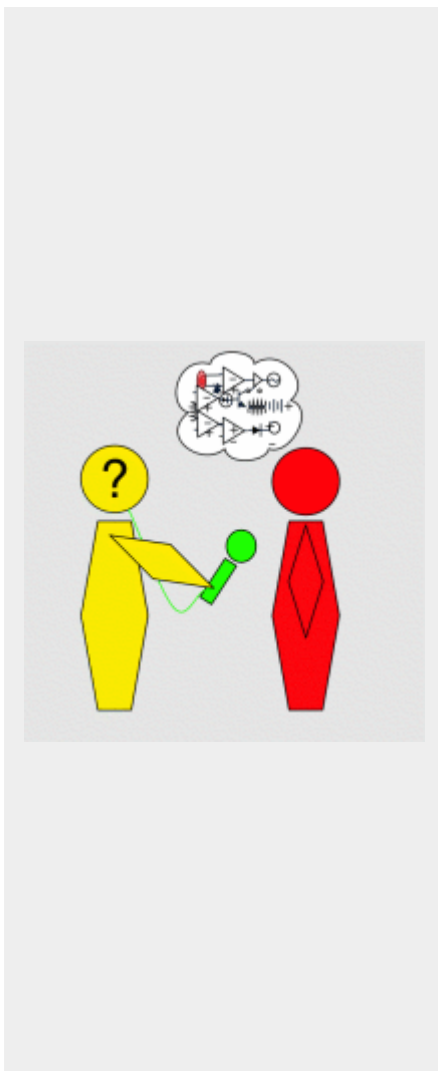
0041 78 822 22 22

## Der Interviewpartner kann nicht reden

- Es gibt Interviewpartner, die mit ungebräuchlichen Fremdwörtern um sich schmeissen.
- Es gibt Menschen, die vor Nervosität stottern.
- Andere reden wie ein Wasserfall ohne Punkt und Komma

Leider gibt es nur wenige, die fernsehtauglich reden: Einfach, verständlich und konkret. Was soll man tun wenn der Eindruck entsteht, dass "was der da schwafelt, unbrauchbar ist"?

## Sagen, was stört



Um das Gegenüber wissen zu lassen, was wir wollen, lohnt es sich, zu sagen, was stört.

"Könnten Sie sich kürzer fassen?"  
"Könnten Sie versuchen, weniger Fremdwörter zu verwenden?".

Die Korrektur kann die Gesprächspartner aber auch verunsichern. Ohne Fingerspitzengefühl geht es nicht. Von einer Mutter, die über den Tod ihrer Tochter spricht, können wir nicht verlangen, die schlimmste Erfahrung ihres Lebens noch einmal knapp und präzise zu formulieren. Manchmal funktioniert ein Mittelweg:

"Das haben Sie jetzt sehr schön erzählt. Es wäre gut, wenn Sie es noch einmal kurz zusammenfassen könnten".

## Antizyklisches Verhalten

Es gibt auch eine andere Möglichkeit, die sich bewährt hat, das [antizyklische Verhalten](#). Das kann auch ohne das Bemerkens des Gegenübers passieren. Zu allen Gesprächsfehlern gibt es ein gegenteiliges Verhalten. Ist der



Gesprächspartner zu kurz angebunden, stellen wir bewusst ausschweifendere Fragen. Redet er zu viel, fragen wir knapp und kurz. Spricht jemand endlos, könnte wir fragen:

"Und was war der Hauptgrund"?

Wenn jemand zu kurz antwortet: "Ich war halt sauer", holen wir bewusst aus:

"Aber es ist doch einiges passiert, das Sie geärgert hat. Sie haben mir ja schon am Telefon von den Mißständen erzählt. Schildern Sie das doch mal."

Bei einem Spezialisten, der nur in Fachbegriffen spricht, verwenden wir eine bewußt einfache Sprache, damit er spürt, daß mit seinen Fremdwörtern nichts anzufangen ist.

### Schwierige Situationen

Jedes Interview ist eine psychologische Herausforderung. Was tun, wenn mein Gegenüber schweigt - ausweicht - oder wenn wir das Gefühl haben, die Wahrheit werde verdreht?



Derartige Situationen häufen sich, wenn der Gesprächspartner mit echten Mißständen konfrontiert wird. So bei einem Pressesprecher, von dem eine Stellungnahme verlangt wird. In so einem Fall hilft es, Stärke zu demonstrieren und sich Zeit zu lassen. Pressesprecher vertreten ihre Firma, sind ausgebildet und geschult, alles zu tun, um wenn nötig Journalistenfragen im Interesse ihrer Firma auszuweichen. In einem solchen Gespräch dürfen wir nie daran zweifeln, daß wir das Gespräch führen. Bleiben wir uns bewußt, daß beide - Interviewer und Interviewter - nervös sind. Journalisten haben das Recht, nachzufragen. Sortieren wir in aller Ruhe unsere Notizen und unsere Gedanken. Das beruhigt uns - und verunsichert den "Schauspieler". Fragen müssen ruhig und sicher gestellt werden. Hören wir uns die Antwort genau an. Wird ausgewichen, muss die Frage wiederholt werden.

## Techniken

- **Lenkungstechniken**

Notieren Sie alle Möglichkeiten, wie sie den Gesprächspartner mit ihren Fragen oder Antworten lenken können.

- 

- **Explorationstechniken**

Notieren Sie alle Techniken, die es ermöglichen, dem Gesprächspartner Aussagen zu entlocken, die er nicht machen möchte. Wenn Mißstände aufgedeckt werden, hat jeder Journalist das Recht, die Wahrheit zu erfragen.

- 

## Anhang: Tips von Journalisten für die Praxis

Aus dem Erfahrungsbereich von Profis. In diesem Anhang sammeln wir weitere hilfreiche Erkenntnisse und Hinweise aus der Praxis von Journalisten:

- **Keine Frageketten!**

Wer die Interviews verfolgt, stellt immer wieder fest, dass Kollegen Frageketten bilden, anstatt nach der ersten Aussage nur eine Frage zu stellen! Falls der Partner nicht antwortet, stellen wir die gleiche Frage in abgeänderter Form nochmals und warten! Das Warten lohnt sich! Denn das Gegenüber muss die Frage überlegen, vordenken, planen und auch noch formulieren. Dies benötigt ein paar Sekunden! Wir haben in verschiedenen Beiträgen auf diesen Fehler hingewiesen:

- [Eleonore von Kauffungen](#)
- [Sabine Christiansen](#)
- [Christine Maier](#)

Nachteile der Frageketten: Der Befragte kann die leichteste Frage auswählen.

- **Start**

in vielen Fällen lohnt es sich, dem Gesprächspartner zu sagen, um was es im Interview geht. Selbst dann, wenn er nicht nachfragt. Wir haben in

der Praxis festgestellt, dass jeder Journalist sein individuelles Vorgehen hat. Frank A. Meyer ("Vis à vis") hat gute Erfahrungen mit dem vorgängigen Bekanntgeben der Startfrage gemacht. Andere verzichten bewusst auf das Mitteilen des Startthemas, um den Partner bewusst zu wecken.

## Literatur und Links

- Jürgen Friedrichs, Ulrich Schwinges, Das journalistische Interview. Westdeutscher Verlag, 1999
- Michael Haller, Das Interview. Ein Handbuch für Journalisten, UVK, 2001
- [Schwierige Situationen im Interview - Fragetypen](#)
- [Zum Interview](#)
- [Harvard Konzept](#)
- [Argumentationsformen](#)
- [Moderieren](#)
- [Zuhörorientiertes Sprechen](#)
- [Zuhören](#)
- [Verhandeln](#)

# Stil und Sprache

1.

## **Viel schreiben, viel lesen!**

Das Beste, was man tun kann, um den eigenen Stil zu verbessern, ist: viel schreiben und viel lesen! Wer regelmäßig schreibt, verbessert die Qualität der Texte quasi automatisch. Die veränderte Haltung zum eigenen Schreiben, weg vom mühevollen Produzieren hin zum "Fließen lassen" bewirkt, dass bald nicht mehr nur auf die Inhalte geachtet wird, sondern auch auf den "Sound" des Geschriebenen. Es ist eine mitlaufende Gefühlswahrnehmung, kein Denken. Schreibend ergibt sich ein Oszillieren der Aufmerksamkeit: Erst schreibe ich einfach mit, was kommt, was mir einfällt – und sobald dieser Impuls ans Ende gekommen ist, schau ich mir die *Form* des Geschriebenen an und überarbeite den Absatz, wo nötig.

2.

## **Anschaulich schreiben**

Nur wer genau beobachtet, kann auch anschaulich schreiben. Beschreibe konkret und in einfacher Sprache, was du siehst, hörst, riechst, schmeckst, denkst. Erzähle, was geschieht, Urteile und Bewertungen kommen später, in vielen Textsorten sind sie ganz entbehrlich. Abstrahiere so wenig wie möglich, denn mit jeder Abstraktion nimmst du dem Leser die Möglichkeit, in den Text zu versinken wie in ein eigenes Erleben und sich eigene Gedanken dazu zu machen.

3.

## **Meide Sammelbegriffe, sei konkret!**

Ungeziefer, Unkraut, Bäume sind Sammelbegriffe, die kein Bild im Kopf entstehen lassen – vielleicht, weil wir selber gar nicht hingesehen haben? Besser: Küchenschaben, Kakerlaken, Spinnen, Brennnesseln, Beifuß, Kastanien, Linden...

4.

## **Wegstreichen und löschen tut gut!**

Manchmal fällt es schwer, sich von einmal hin geschriebenen Wörtern und Sätzen wieder zu trennen, doch für einen guten Text ist es unvermeidlich, diese Kunst zu erlernen. Überflüssige Wiederholungen, Füllwörter,

Formulierungen, die nur der Absicherung dienen, abgegriffene Vergleiche – all das kann weg.

## 5. **Vorsicht mit Fremdwörtern, Abkürzungen, Fachbegriffe und Jargon**

Je mehr solche Worte und Begriffe in einem Text vorkommen, desto mehr Leser werden vom spontanen Verstehen ausgeschlossen. Wenn du auch neuen Lesern eine Chance geben willst, gilt also: Vermeiden oder erklären! Im Besonderen kommt es auf den Kontext an, in dem du schreibst. Auf einer Website, die sich an Jugendliche wendet, ist ein einschlägiger Jargon oft passend – wenn er missglückt, wirkt er anbiedernd und damit schlechter als ein Text in "erwachsener Sprache".

Unter Fachkollegen sind Fachbegriffe, Traditionen und Konventionen des jeweiligen Fachs normal (in der Blogosphäre seien hier die "SEO-Blogs" genannt, Blogs, die sich intensiv mit der Optimierung von Webseiten für die Suchmaschinen befassen). Auch hier kann es aber nicht schaden, zumindest den Versuch zu machen, für ein breiteres Publikum verständlich zu schreiben. Wer literarisch schreibt und gar an die Nachwelt denkt, tut gut daran, zu überlegen, ob Worte wie "Windows" oder "Browser" in zwanzig Jahren noch verstanden werden. Und wer in einem Webblog persönliche Texte für unbestimmte Zielgruppen schreibt, ist mit "vermeiden oder erklären" meistens auf der sicheren Seite, hat aber keinen Grund, netzübliche Begriffe auszulassen.

## 6. **Aktive, dynamische Verben anstatt passiver statischer Substantive**

*"Nach Aushebung einer Vertiefung liegt auch für den Urheber ein Stürzen im Bereich der Möglichkeit"? Besser: "Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein."*

Ist es mein Anliegen, die Frustration meiner Leser zu vermeiden – oder will ich sie schlicht nicht anöden? Soll ich zur Erörterung der Planung der Neugestaltung meiner Wohnung einen Freund hinzuziehen – oder doch lieber mit ihm besprechen, wie ich mich neu einrichten könnte? Will ich etwas unter Beweis stellen oder einfach beweisen? Werden Verben nominalisiert, so kann ein Substantiv (mit Attributen) einen ganzen Satz ersetzen ("Das Ziel wird erreicht" wird zu "Das Erreichen des Ziels"). Weil die Informationsdichte größer ist, sind solche Nominalisierungen schwerer verständlich, als die Sätze, die sie ersetzen – und allermeist hören sie sich übel an!

## **7. Behördendeutsch meiden**

Bin ich wohnhaft oder wohne ich? Benutze ich Postwertzeichen oder nicht doch lieber Briefmarken?

## **8. "Ich", "wir", oder "man" – wer ist der Täter?**

Wie bei den meisten Tipps und Hinweisen geht es nicht darum, sich sklavisch an eine Richtlinie zu halten – etwa grundsätzlich nur in der ersten Person zu schreiben, um das immer noch allzu häufig verwendete "man" um jeden Preis zu vermeiden. Aber es ist gut, ein Bewusstsein für die jeweilige Wahl zu entwickeln: die Ich-Form zeigt persönliches Engagement und Identifikation mit dem Erlebten, mit dem "wir" gemeinden wir uns in eine Gruppe ein, die die Verantwortung trägt. Und hinter dem "man" kann jedwede Verantwortung versteckt, bzw. ans große Allgemeine abgegeben werden.

## **9. Doppelte Verneinung: warum einfach, wenn's auch kompliziert geht?**

"Das soll nicht heißen, dass es grundsätzlich nicht möglich ist..." – doppelte Verneinungen erschweren das Verstehen und bringen den Lesefluss ins Stocken. Positive Formulierungen sind besser: "Dennoch ist es durchaus möglich...". (Die Füllwörter "durchaus" und "grundsätzlich" können wir uns auch sparen!).

## **10. Füllwörter weglassen, Ballast abwerfen**

Irgendwie, sozusagen, ja nun, wirklich, grundsätzlich, gewissermaßen, selbstredend, schlichtweg, insbesondere, regelrecht, üblicherweise und überhaupt – wann immer möglich solche Worte streichen! Wenn das Gefühl aufkommt, ein Satz sei dann nicht mehr lang genug und brauche noch eine Vertiefung, dann ist er vielleicht ganz entbehrlich. Es lohnt, sich neu zu besinnen, was man sagen will – nicht eigentlich, sondern tatsächlich!

## **11. Floskeln und Klischees öden an!**

Er setzte alle Hebel in Bewegung; da beisst die Maus keinen Faden ab;  
langer Rede kurzer Sinn: Floskeln und abgegriffene Wendungen möglichst  
ganz vermeiden!

## **12. Gefühle beschreiben?**

Gefühle lassen sich allenfalls benennen und mit bewertenden Adjektiven  
ausschmücken: Ich hab' schreckliche Angst, bin furchtbar deprimiert,  
fühle leidenschaftliche Liebe, bin unsagbar traurig – ja, Gefühle sind  
unsagbar, aber vermittelbar: Ich kann die konkreten Umstände  
beschreiben, die sie auslösen, oder ihre Auswirkungen, ganz sinnlich und  
detailliert. Je konkreter das gelingt, desto größer die Chance, dass der  
Leser sich identifiziert und mitfühlt.

## **13. Sei einzigartig, schreib' nicht Anderen hinterher!**

Wie langweilig, wenn so eine typische Sau durchs Dorf getrieben wird und  
nun alle, alle darüber schreiben! Wenn Du nichts Neues und wirklich  
Originelles dazu zu sagen hast, lass es lieber - nur mal so als Tipp! :-)  
Kurzfristig mögen die Zugriffe auf dein Blog steigen, doch bleibst du den  
Besuchern mit solchen "Me-Too-Artikeln" nicht im Gedächtnis und schaffst  
keinen Grund, wieder mal vorbei zu schauen.

## **14. Adjektive einsparen**

Eigenschaftswörter sparsam verwenden! Im persönlichen Schreiben ist  
man leicht verleitet, bewertende Adjektive anzuhäufen: gut, schlecht,  
fantastisch, grauenhaft, ekelhaft, widerlich, angsteinflößend,  
bewundernswert... All das sind persönliche Einschätzungen, die ohne  
"Datenlage" in der Luft hängen. Sie geben dem Leser keine Chance, sich  
selber "ein Bild zu machen" von dem, was wir schreibend schildern. Es  
langweilt schnell, sowohl als Text als auch in persönlicher Rede. Statt  
dessen: den "inneren Film" genau ansehen, und dann konkret  
beschreiben, wie die Dinge sind: heiß, kalt, grün, faltig, stinkend (nach  
was?), strahlend, glatt, grau und eingefallen, prall, bonbonfarbig...

## **15. Kurze Sätze – lange Sätze**

Oft werden Richtlinien angegeben: kein Satz mit mehr als 15 Wörtern (20, 30...); alle zwei Zeilen ein Punkt; möglichst keine Verschachtelungen und Nebensätze, schon gar keine Reihung aufeinander bezogener Nebensätze; lange und kurze Sätze abwechseln – ich halte nichts von diesen Regeln. Es kommt auf die Textsorte, den Ort der Veröffentlichung, den persönlichen Stil und die Gesamtgestalt des Textes an, ob ein langer Satz Mühe macht oder kurze Sätze langweilen. Mit wachsender Schreiberfahrung stellt sich ein Gefühl dafür ein, wann ein Satz besser in zwei Sätze aufgeteilt wird oder auch nicht. Um dieses Gefühl zu bekommen, ist es manchmal gut, sich den Absatz laut vorzulesen.

## **16.**

### **Textlänge: Wenn alles gesagt ist, ist Schluss!**

Im Web will niemand lange Texte lesen, heißt es immer wieder. In dieser Verallgemeinerung stimmt das nicht: Wenn es der Autor schafft, mich zu fesseln mit dem, was er schreibt, kann ich gar nicht genug davon kriegen. Lange Texte sind nur dann öde, wenn sie durch Aufgeblasenheit langweilen und mit Füllwörtern und abgegriffenen Redewendungen kostbare Lesezeit verschwenden; wenn der Schreibende einfach nicht zum Punkt kommt, keinen klaren Gedanken darstellt oder ein Erlebnis berichtet, sondern sich in 'zig Nebenthemen verliert. Deshalb: Lies' deine Texte mehrfach durch und kürze alles weg, was nicht unbedingt nötig ist!

## **17.**

### **Texte gliedern**

Ein Satz ein Gedanke, ein Gedankengang ein Absatz – wer zu fortlaufenden ungegliederten Buchstabenwüsten neigt, sollte es mal versuchen! Zwischenüberschriften sind in Web-Texten besonders hilfreich, bieten sie doch eine Stütze für den Blick und machen es all denen leichter, die beim Anblick langer, ununterbrochener Texte gleich die Flucht ergreifen würden.

## **18.**

### **Auf die Sprache hören, Moden meiden**

*Meint sie das ernst? Nicht wirklich! Das macht doch keinen Sinn!* – Auch in der Sprache gibt es Moden, bestimmte Redewendungen tauchen plötzlich auf, verbreiten sich in Windeseile und auf einmal reden und schreiben alle so. "Nicht wirklich" ist so eine Wendung – warum wohl? Trauen wir uns kein klares "Nein" mehr zu? Es lohnt, auf die Sprache zu hören und gelegentlich darüber nachzusinnen – über die konkrete Wortbedeutung hinaus. Ob das "Sinn macht" oder Sinn "hat", ist überlegenswert: im



Deutschen haben (bzw. hatten) die Dinge Sinn, bei den Amerikanern wird er gemacht (*"making sense"*). Haben wir uns plötzlich geändert, weil wir auf einmal auch alle "Sinn machen" ?

**19.**

## **Rechtschreibung, Grammatik, Tippfehler**

Auch auf Webseiten, die Millionen gekostet haben, finden sich Fehler. Vermutlich sind auch diese Seiten nicht garantiert fehlerfrei. Trotzdem gehört es zu den Selbstverständlichkeiten, einen fertigen Text auch auf Formalien wie Rechtschreibung, Grammatik und Tippfehler durchzusehen – gerade auch im Web und in der E-Mail, wenn wir denken, es sollte alles ganz schnell gehen. Sorgfalt in der Form, auch in kleinen Dingen, drückt Wertschätzung gegenüber dem eigenen Schreiben und gegenüber den Lesern aus, ein hingeschmuddelter Text das Gegenteil, auch wenn wir es nicht so meinen!

**20.**

## **Das Wichtigste: Regeln brechen**

Alle Regeln für guten Stil können und sollen gebrochen werden, wenn es der Text verlangt. Allerdings kann man sie erst bewusst im Einzelfall "brechen", wenn man sie sich zu eigen gemacht hat.

Dieser Artikel erscheint im Rahmes des Gruppen- Schreibprojekts [»Blogtipps für Einsteiger«](#), eine Idee von Jan Tißler vom [Upload - Magazin für digitales Publizieren](#).

# Richtig schreiben - ein Überblick

Lesen ist am Bildschirm viel schwieriger als in einem Buch. Diese Tabelle hilft Ihnen das Wichtigste bei der Erstellung von Texten für das Internet zu beachten.

## Aspekt      Empfehlung

Textlänge:

- so kurz wie möglich
- maximal 2 Bildschirmseiten pro Artikel

Pyramidenstil:

1. aussagekräftige Überschrift
2. kurze, neugierweckende Einleitung (Teaser); maximal 5 Zeilen
3. informativer Text (siehe: Pyramidenstil)

Schreibstil:

- kurze Sätze
- aktiv statt passiv
- nur gängige Fachausdrücke
- keine Verwendung von Floskeln (z.B. wohl, nun, ja, gar)
- überflüssige Wörter streichen
- personalisierend: Verwenden Sie "Herr Schmidt" anstatt "der Mann"
- wenige Abkürzungen
- treffende Wortwahl anstatt lange Umschreibungen
- den Leser direkt anreden: "Sie können ..."

Orientierung:

- Absätze
- fett oder kursiv für Hervorhebungen
- Interpunktion
- Nummerierungen und Listen
- Bilder zur Auflockerung (Achtung: Maximale Gesamtgröße von 50 KB pro Seite einhalten!)

Rechtschreibung:

- unbedingt einhalten und mehrfach überprüfen

Sinnzusammenhang:

- den Artikel selbst laut vorlesen

- eine andere Person liest den Artikel Korrektur

Kontext:

- Bezug zum Kontext immer einhalten

Druckversion:

- unbedingt eine Version ohne Navigationselemente anbieten, da sonst Textteile oft nicht gedruckt werden

Schriftgröße:

- mindestens 11 Punkt

Schriftart:

- Arial

# Leitfaden für Textbeiträge

## 1. Allgemein

### Form:

Alle Texte, ob Titel, Zwischentitel oder Text werden in **10 Punkt Arial** formatiert.  
Der Abstand zwischen zwei Absätzen beträgt immer eine Zeile.  
Ein möglicher Zwischentitel hat zur Titelzeile und zum Text immer eine Zeile Abstand.

### **Journalistische Sorgfaltspflicht**

Der Autor/Journalist hat eine hohe Verantwortung, die man unter dem Begriff "Journalistische Sorgfaltspflicht" fasst:

- Eine Nachricht sollte möglichst vollständig / möglichst wahrheitsgetreu sein.

Der Journalist sollte stets die Folgen seines Artikels beachten. Um einer Information einen so genannten "objektiven Anschein" zu geben, muss sie als Meldung, Nachricht, Bericht streng von jeglicher Meinungsäußerung getrennt werden.

## 2. Stilformen journalistischen Schreibens

Wichtig ist, dass die einmal gewählte Stilform auch durch den gesamten Text eingehalten wird.

Was als Nachricht beginnt, darf nachher nicht als Kommentar oder Glosse enden. Hier muss der Meinungsteil notfalls als Kommentar oder als zweiter Beitrag deutlich abgetrennt werden. Hier ist besonders auf Trennung von Information (Nachricht, Bericht, Interview, Reportage) und Meinung äussernden Artikeln (Kommentar, Glosse) zu achten. Zu unterscheiden sind:

- Nachricht, Meldung und Bericht
- Reportage
- Interview
- Kommentar und Glosse

### 2.1. Informierende Darstellungsformen:

Meldung; Nachricht; Bericht; Reportage; Interview

Nachrichten bilden das Gerüst aller journalistischen Publikationen, ob als Meldung oder längerer Bericht. Sie informieren in knapper und sachlicher Form über aktuelle Ereignisse.

<b>Nachricht</b>	
Kurzform =	Meldung
Langform =	Bericht

Bei Nachrichten wird das wichtigste gleich am Anfang vorweggenommen.

Nachrichten sind aktuelle Mitteilungen über Ereignisse, Sachverhalte oder Äußerungen, die die Öffentlichkeit interessieren, weil sie bisher Unbekanntes enthalten.

Meldungen/Nachrichten sind die kürzeste Form von journalistischen Meldungen. Sie stellen Vorgänge kurz und sachlich dar und sind in der Regel kurz, sollten nicht mehr als zwanzig Zeilen umfassen.

Der Bericht ist eine Nachricht in ausführlicher Fassung. Er berichtet über Ereignisse umfassender und vermittelt auch Zusammenhänge, Vorgeschichte und Hintergründe.

### **2.1.1. Der schwierige erste Satz**

Der Einstieg hat das Wichtigste zu sagen. An einem guten Einstieg oder Vorspann (auch Lead genannt) basteln Journalisten häufig besonders lang. Der Vorspann muss den Leser in die Nachricht einführen, in knapper Form die wichtigsten Informationen zusammenfassen und gleichzeitig zum Weiterlesen anreizen.

Vor allem bei "harten Nachrichten" sollen alle wesentlichen Informationen mit so wenigen Wörtern wie nötig vermittelt werden. Am besten sind verständliche, treffende Formulierungen in klaren, kurzen Sätzen. Besser als eine lange Satzkonstruktion sind mehrere kurze Sätze mit einfachen Nebensätzen für den Einstieg. Nach den ersten Sätzen entscheiden die Leser, ob sie den Artikel lesen oder abbrechen, komplizierte Sätze schrecken eher ab.

In jeder Nachricht ob kurze Meldung oder Bericht sollen nach Möglichkeit die sieben W-Fragen beantwortet werden.

- Wer?
- Was?
- Wo?
- Wann?
- Wie?
- Warum?
- Welche Quelle?

### **2.1.2. Meldung**

Meldung, Nachricht und Bericht sind "darstellende journalistische Stilformen", die ihrem Wesen nach eng miteinander in Beziehung stehen.

Die Meldung stellt dabei die kürzeste aller journalistischen Stilformen dar. Durch sie bekommt der Leser klar und prägnant formuliert das Gerüst einer Information geliefert.

Für "Nebensächliches" ist in der Meldung genau so wenig Raum, wie es unbedingt zu vermeiden ist, darin eine Wertung vorzunehmen oder eine eigene Meinung auch nur anklingen zu lassen.

### **2.1.3. Nachricht**

Die Nachricht erweitert die Meldung um interessante Gesichtspunkte:

- Wie kam es dazu?
- Warum kam es dazu?

Sie kann zwischen 10 und 20 Zeilen umfassen. Aber auch bei der Nachricht gilt genau wie für die Meldung: "Das Wichtigste steht am Anfang!" Und auch sie zeichnet sich durch ihre klare Sprache und Prägnanz aus.

### **2.1.4. Bericht**

Der Bericht, die über 20 Zeilen hinausgehende darstellende Stilform, liefert schließlich dem Leser den bei der Meldung und Nachricht ausgesparten Hintergrund.

Es werden die nötigen Zusammenhänge zwischen Vorausgehendem und den Auswirkungen aufgezeigt, und weitere Details bieten dem interessierten Leser weitergehende Information.

So angelegt, zieht sich quer durch die stilistische Form des Berichts die oft unscharfe Grenze zwischen "sachlicher Mitteilung" einerseits und "emotionaler Schilderung" andererseits.

Zum Beispiel halten sich viele Zeitungen so genannte "Korrespondenten" in verschiedenen Regionen der Erde, um ihre Leser stets von "Vor Ort" informieren zu können.

Diese liefern der Zeitung "Korrespondentenberichte", die sich durch besonderes "Insider-Wissen" abheben. Auch "Augenzeugenberichte" leben von der Nähe zum "Tatort".

### **2.1.5. Reportage**

Die Reportage ist ein tatsachenbetonter, aber persönlich gefärbter Erlebnisbericht. Sie ist eine lebendige journalistische Darstellungsform, führt den Leser an den Ort des Geschehens und versucht, Leser bzw. Leserin den ganzen Text über bei der Stange zu halten. Am Beginn steht meist eine interessante Szene, eine anregende Einzelheit, die die Neugier der Leser weckt und zum Weiterlesen reizt. Die Informationen sollen möglichst so verteilt sein, dass der Leser den ganzen Artikel hindurch das Gefühl hat, immer etwas Neues zu erfahren. Eine hübsche Einzelheit, eine Pointe sollte sich der Journalist für den Schluss aufheben.

Die Reportage - auch als "Erlebnisbericht" bezeichnet - hat keine so strenge Gliederung wie die Formen der sachlichen Mitteilung. Zumeist, wenn darin ein dramatisches Geschehen geschildert wird, folgt sie einer zeitlich geordneten Reihenfolge. Da sie jedoch von der Anschaulichkeit lebt, sollte als wichtigstes Gestaltungsprinzip beachtet werden: Immer vom konkreten, besonderen, einzelnen ausgehen und dann, wenn nötig, verallgemeinern!

Keine abstrakten Zahlenwerte verwenden, sondern diese in anschauliche, vom Leser vorstellbare Größen auflösen. (z.B. "stecknadelkopfgroß", "So groß wie zwei Fußballfelder," oder "Eine Entfernung wie von Berlin nach Honolulu") Für den Verfasser einer Reportage ist jede, auch noch so unscheinbare Beobachtung von größter Bedeutung, denn davon lebt diese journalistische Stilform.

Genauere Beobachtung ist der "Kopf" einer jeden Reportage. Das "Herz" ist die Unmittelbarkeit eines geschilderten Eindrucks, der wie "selbst erlebt" den Leser fesselt, ihn packt und an den Ort des Geschehens zieht.

Der Autor kann ruhig selbst, als Augenzeuge oder sogar als Beteiligter, in der Story vorkommen. Zumindest sollte er dem Leser den Eindruck vermitteln, er sei "dabei gewesen".

## **Wechsel**

Um den Leser zu fesseln, muss sich im Text die ganze Bewegung und Dramatik des Geschehens spiegeln. Wodurch, mit welchen stilistischen Mitteln, erreicht man das? Ein wichtiges Mittel ist der Wechsel:

- Mehrere Personen einbauen und zwischen ihnen hin und wieder zum Beispiel die Erzählerperspektive wechseln. (mal als Betroffener / mal als Zuschauer) Hierbei sind genaue, möglichst direkte Zitate von Zeugen oder Betroffenen von unschätzbarem Wert!
- Auch ein Wechsel der Zeitebenen (heute / aber früher?) wäre denkbar, um Abwechslung zu erzeugen.
- Ebenso eine Veränderung des Sichtradius von z.B. Niederschönhausen auf die große Welt.

## **Grundsätze einer Reportage**

Der eigenen Phantasie sollten keine Grenzen gesetzt sein. Wichtig ist nur, stets anschaulich konkret zu bleiben! Im Bereich der sprachlichen Gestaltung sollte man einige wichtige Grundsätze beachten:

- Zitate geben der Reportage den Eindruck der Unmittelbarkeit, die notwendige Authentizität und zugleich von der Redlichkeit der Informationsabsicht.
- Das Aktiv macht die Reportage lebendig, durch das Passiv wird sie gelähmt.
- Das Präsens (= Zeitform des "gegenwärtigen Geschehens") erzeugt mehr Spannung als die Vergangenheit, weil der Leser dadurch das Gefühl bekommt, direkt dabei zu sein. (= "dramatisches Präsens")

Achtung! Für die Reportage, vielleicht noch wichtiger als bei anderen journalistischen Stilformen, weil sie oft umfangreicher ist, gilt:  
An eine passende Illustration (Fotos und Graphiken) denken!

### **2.1.6. Interview**

Grundlegend kann man folgende Interview-Typen unterscheiden:

#### *Personen-Interview*

Mit einer bestimmten Person (Prominenten) über die Person selbst reden

#### *Meinungs-Interviews*

Hierbei ist der "aktuelle Bezug" zur Thematik besonders wichtig

#### *Sach-Interviews*

Über ein bestimmtes Thema mit einer kompetenten Person reden

Es bieten sich zwei Möglichkeiten Interviews zu verwenden:

### *"enger"*

Als Gesprächsverlauf in wörtlicher (direkter) Rede (z.B.: Frage: "...", Antwort: "...") Das Interview als journalistische Stilform muss als solches erkennbar sein

### *"weiter"*

In Artikelform (ähnlich einer Reportage als eine Art "Interview-Story") mit direkter und indirekter Rede im Wechsel. Diese Form hat den Vorteil, dass Beobachtungen der Atmosphäre gut als "belebendes Element" eingebaut werden können.

## **Vorbereitung**

Die Durchführung eines Interviews erfordert die Umsetzung einer bestimmten Strategie. Deshalb ist es wichtig, gut auf ein Interview vorbereitet zu sein, sich viele Vorinformationen zu verschaffen. Dieser Vorgang wird auch Recherche genannt:

- dazu Bücher lesen
- bereits erschienene Zeitungsartikel zu einem Thema studieren
- sich fundierte Kenntnisse über die zu interviewende Personen aneignen

## **Technik**

Günstig ist es, ein Aufzeichnungsgerät (Tonband, Kassettenrekorder, Diktiergerät) zu benutzen. Dennoch sollte man auf den guten alten Notizblock nicht gänzlich verzichten:

- wichtige Themen notieren
- Reaktionen festhalten (z.B. reagiert ärgerlich, nervös)
- Stichpunkte über die Atmosphäre machen
- und anderes mehr, was das Gerät nicht hören kann

## **Fragetechnik**

Möglichst alle Fragen sollten kurz und klar, vor allem im Sinne der Leser formuliert sein.

Der Interviewer soll nicht nur journalistischer "Stichwortgeber" sein!

Von Vorteil ist, wenn der Interviewer die nach Themen geordneten vorformulierten Fragen in ein Gespräch mit dem Befragten einfließen lassen kann.

Allerdings ist ein Interview keine Unterhaltung, und auch keine Diskussion!

Im Gespräch darf man dann allerdings nicht zu sehr am eigenen Konzept festhalten. Dann zerreißt schnell der Gesprächsfluss, genau wie bei dem Versuch, die Antwort mitschreiben zu wollen.

Verwendet der Antwortende Fachbegriffe, Fremdwörter oder sollte eine Antwort unklar, bzw. ausweichend formuliert sein, sollte sich der Fragende nicht scheuen folgende Standardfragen nach zu schieben:

- Was heißt das konkret?
- Könnten Sie das unseren Lesern erläutern?

Sinnvoll ist es, wenn der Fragesteller in einem (telefonischem) Vorgespräch einen inhaltlichen und zeitlichen Rahmen für das Interview absteckt.



## **2.2. Meinungsbetonte Darstellungsformen:**

Kommentar, Glosse; Rezension

### **2.2.1 Kommentar**

Der Kommentar ist, neben dem Leitartikel in den Printmedien, die klassische Form des meinungsbetonten Journalismus.

Der Kommentar interpretiert und bewertet aktuelle Ereignisse und Meinungsäußerungen.

Gegenüber dem Leitartikel ist er, wenigstens scheinbar, eine nicht so subjektive, eher sachbezogene Form der Meinungsäußerung.

Die Sprachwurzel des lateinischen Wortes *commentari* (= überdenken) deutet darauf hin, dass der Kommentar mit Verstand zum Verstehen führen will:

Der Autor des Kommentars argumentiert, indem er Tatsachen in Zusammenhänge stellt, das Entstehen von Meinungen untersucht und deren Bedeutung diskutiert.

Kommentare müssen deshalb zielsicher, genau, klar gegliedert sein und unzweifelhaft die Meinung des Autors ausdrücken.

Wichtig ist eine gute und klare Argumentation, mit der die Meinung begründet wird. Man sollte sich deshalb lieber auf wenige Gesichtspunkte eines Themas konzentrieren und gut abwägen.

### **2.2.2. Glosse**

Die Glosse ist ein kurz gefasster, pointierter Kommentar, der bissig-ironisch zu Ereignissen Stellung nimmt.

Sie ist im allgemeinen kürzer als der Kommentar und konzentriert sich meist nur auf einen Aspekt. Die zugespitzte Form der Argumentation läuft auf eine Schlusspointe hinaus.

Gute Glossen sind sehr schwer zu schreiben, leben sie doch von Ironie, Satire und Sprachwitz.

### **2.2.3. Rezension**

Die Rezension oder Kritik ist die meistgebrauchte Meinungsäußernde Form im Kulturbereich. Bücher, Kino- und Fernsehfilme, Theaterstücke, Kunstausstellungen oder Konzerte werden besprochen. Sie sollen dem Leser die Entscheidung erleichtern, ob er sich einen Film, ein Konzert oder ein Theaterstück ansieht, ein Buch kauft oder eine Ausstellung besucht. Bei Fernsehkritiken oder einmaligen Schauspielen/Ereignissen erscheinen die Rezensionen nur nach der Uraufführung.

Die Rezension sollte auf jeden Fall Informationen über den Inhalt und die Autoren/Regisseure/Schauspieler/Künstler enthalten. Der Rezensent muss seine Kritik gut begründen, damit sie für die Leser durchschaubar und brauchbar ist und dieser sich auch selbst ein Urteil bilden kann.

# Videoarchivierung

- fertig geschnittenes Projekt (Videofilm-Endfassung) ausgeben als **MPEG2**-Video mit höchster Qualität [HQ] und die erstellte Datei kopieren nach „[Archiv/Video/](#)“
- fertig geschnittenes Projekt (Videofilm-Endfassung) ausgeben als DVD-Image[ISO] im Format 4:3 bzw 16:9 und die erstellte Datei kopieren nach „[Archiv/Video/DVD](#)“  
Bei Bedarf davon eine DVD brennen und mit LightScribe bzw. Labelprint beschriften.
- fertig geschnittenes Projekt (Videofilm-Endfassung) ins MP4-Format konvertieren
  - Videoconverter öffnen und das Video "**?.mpg**" importieren
    - > Profilauswahl **4:3** oder **16:9** oder **HD**
    - > wenn notwendig die Option "Aspect-Correction" anwenden
    - > Konvertierung nach **?.mp4**
  - **?.mp4** kopieren nach "[Archiv/Video/](#)" und in den Filmtitel umbenennen\*
  - **?.mp4** kopieren nach "[<Homepageordner>/video/](#)" und in den Filmtitel für den WEB-Server/Space [Provider] bzw. LAN-Server [NAS] umbenennen\*\*
    - > in Kleinschreibung
    - > alle Umlaute ersetzen [ä mit ae][ö mit oe][ü mit ue][ß mit ss]
    - > keine Sonderzeichen
    - > alle Leerzeichen ersetzen durch unteren Strich(\_) bzw. Minus(-)
- \* mp4-Datei nach YOUTUBE hochladen (Dateiname, Veröffentlichung, usw. einstellen)
- \*\* mp4-Datei per FTP auf die Homepage hochladen (steht bei Bedarf zum Download bereit)
- Alle auf dem Computer gespeicherten Dateien des *fertigen* Projektes löschen, außer Archiv und Homepageordner [Projekt-Datei / Rohmaterial-Dateien / ?.mpg / ?.mp4 / Temp-Dateien]